

**Eine  
Idee  
nimmt  
Gestalt  
an ...**

**Teil I**

**Aktivitäten  
und  
Geschichte**

**der  
afrikanischen  
und  
asiatischen  
Akademikerinnen  
und  
Akademiker  
in  
Göttingen**

**Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen**

**Theodor-Heuss-Straße 11 • 37075 Göttingen • Tel. (0551) 3 44 43 • Fax (0551) 37 70 65**



# Inhalt

---

Vorwort <i>Hansjörg Otto</i>	3
* * * * *	
Politische Aktivitäten ausländischer Studenten innerhalb und außerhalb der Hochschule <i>Karl Fritz Heise</i>	5
Zur Geschichte der Afro-Asiatischen Studentenunion Göttingen e.V. <i>Sayeed ur Rahman</i>	11
Selbsthilfe und Reintegration <i>Kyaw Tha Tun</i>	21
Selbstgestaltung - ein Prinzip wird lebendig <i>Karl Fritz Heise</i>	29
Der Geist von Bandung (1955) und die Neue Weltordnung Stellung und Rolle der Blockfreienbewegung heute <i>Sushila Gosalia</i>	31
Generationswechsel und Kontinuität in einer demokratischen Wissenschaftstradition Praktische Erfahrungen mit einem sich entwickelnden gemeinsamen Bewußtsein afro-asiatischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland <i>Karl Fritz Heise</i>	47
Die Tinte der Gelehrten <i>Karl Fritz Heise</i>	51
Fortschritt als Traditon <i>Karl Fritz Heise</i>	53

---

20 Jahre Arbeitskreis - 55  
Frauseminare und Reintegrationsdiskussion

*Sujit Chowdhury*

Ausländerstudium, Selbsthilfe und Reintegration 61

Philosophische Grundlagen und praktische Umsetzungsmethoden des  
Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akade-  
miker

*Sujit Chowdhury*

\* \* \* \* \*

Chronik 67  
Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker

Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren 73

## Vorwort

Diese Dokumentation soll die *Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. Göttingen* vorstellen und zugleich für die Ziele des gemeinnützigen Vereins werben. Der Verein sieht es nach § 1 der Satzung als seine Aufgabe an, "das Studium der Studenten aus den Ländern Afrikas und Asiens an der Universität Göttingen zu fördern und damit zugleich zur Vertiefung der wissenschaftlichen und menschlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den genannten Ländern beizutragen". Der geistige Hintergrund für diese Aktivitäten ergibt sich aus dem Teil I der Dokumentation, in dem zentrale Beiträge aus mehr als 30 Jahren zusammengefaßt sind und der zugleich eine Chronik des mit dem Verein eng verbundenen *Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker* enthält.

Der zweite Teil der Dokumentation stellt die organisatorische Seite in den Mittelpunkt. Er erlaubt einen leichten Zugang zu den Rechtsgrundlagen und zu den verschiedenen mit dem Verein mehr oder weniger eng verknüpften organisatorischen Einheiten. Dazu zählen neben dem bereits erwähnten *Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker* der 1991 gegründete *Interkulturelle Freundschaftskreis*, aber auch das vom Verein getragene *Afro-Asiatische Studentenwohnheim*, das etwa zur Hälfte von deutschen und ausländischen Studierenden genutzt wird, die vereinseigene *Bibliothek*, die in wechselnder Verantwortlichkeit herausgegebenen *Publikationen* und schließlich die im Haus des Studentenwohnheims befindliche *Diskotheke*.

Gerade in Zeiten, in denen es auch in Deutschland wiederholt Ereignisse gegeben hat, die dem Geist der Völkerverständigung in erschreckender Weise zuwiderlaufen, ist es besonders notwendig, für die Ziele des Vereins einzutreten. Hierfür wird ganz allgemein um Unterstützung in jeder Form gebeten.

Der Verein dankt deshalb dem Land Niedersachsen dafür, daß es trotz der schwierigen Haushaltslage die Herausgabe dieser Dokumentation maßgeblich gefördert hat.

Prof. Dr. Hansjörg Otto

## Politische Aktivitäten ausländischer Studenten innerhalb und außerhalb der Hochschule (II)<sup>1</sup>

Karl Fritz Heise

Meine Damen und Herren,

ich möchte eine persönliche Bemerkung vorausschicken, um meinen sicherlich subjektiven Standpunkt von vornherein aufzuzeigen: Während meiner Studienzeit, die jetzt 7 Jahre zurückliegt, lernte ich einige indonesische Studenten kennen; später half ich diesen Kommilitonen, die "Afro-Asiatische Studenten-Union" in Göttingen zu gründen. Ich selbst bin noch heute ein ordentliches Mitglied dieser Studentenorganisation.

Die Mitglieder dieser *Afro-Asiatischen Union* haben nicht nur Vorträge für die Deutschen, sondern auch für die eigenen Kommilitonen gehalten. Sie haben eine Handbibliothek aufgebaut, die über Afrika und Asien informieren soll. Der Aufbau dieser Bibliothek wurde von der Universität unterstützt; sie zählt heute etwa 600 Bände, die ausschließlich von afrikanischen und asiatischen Studenten ausgewählt wurden. In den Bibliotheksausschuß wurden nur Kommilitonen mit guten Zwischen- und Endamina gewählt. Wir haben dann auch die Freude gehabt, daß sich immer wieder einige Doktoren, Diplomanden oder Doktoranden zur Verfügung stellten. S i e haben das Gesicht der Bibliothek bestimmt.

Sie werden mir als Göttinger erlauben, daß ich von einem Beispiel aus der Geschichte der Göttinger Universität ausgehe, um die heutige Situation aufzuhellen. Zwischen 1800 und 1825 studierten an der Georgia Augusta an die 140 Studenten aus dem Reich des Zaren. Es befanden sich unter ihnen Deutsche und Deutschstämmige, aber auch Vertreter des mittleren und höheren russischen Adels. Sie kamen in Göttingen mit einigen Professoren in Berührung, die unter die Vorläufer der Volkswirtschaft zu rechnen sind. Diese russischen Studenten haben entscheidende Impulse von ihren Göttinger Lehrern empfangen. Selbstverständlich kamen sie mit dem Bild ihrer Heimat im Herzen nach Göttingen, dem Bilde dieses riesigen russischen Reiches, das nahezu ausschließlich ein Agrarstaat war. So kam es dazu, daß sie sich über die Situation der Bauern gründliche Gedanken machten. Nur als Beispiel will ich die Namen von zwei Männern nennen, die später eine große Rolle gespielt haben, einmal A.S. Kajsorov, der eine Dissertation "De Manumittendis per Russian Servis" über die Befreiung des russischen Leibeigenen geschrieben hat, und Nikolai Turgenjew – nicht der Dichter, auch kein Verwandter –, der mit dem damaligen Göttinger Professor Georg Sartorius zusammengekommen war und später in engste Berührung mit dem Freiherrn von Stein, dem Manne also, der bei uns die Bauernbefreiung einleitete.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag – ursprünglich ein Vortrag – erschien erstmals in: *Akademische Freiheit*, Schriftenreihe des WUS Nr. 3, 1962, S. 44 - 48.

Das Schicksal dieser russischen Studenten läßt sich urkundlich verfolgen, und wir haben feststellen können, daß ein großer Teil von ihnen in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an dem Dekabristenaufstand teilgenommen hat, nach Sibirien deportiert oder zum Tode verurteilt wurde. In Puschkins Roman "Eugen Onegin" kommt ein russischer Student, einer der Helden des Buches, mit einer "wahrhaft Göttingischen Seele begabt" nach Rußland.

Warum erzähle ich dies? Ich glaube, es liegt fast auf der Hand. Diese russischen Studenten lebten, soweit wir das feststellen können, weitgehend mit ihren deutschen Kommilitonen zusammen. Aber sie haben darüber hinaus auch sehr engen Kontakt mit ihren Professoren gehabt – Professoren, die auch bei uns in Deutschland die Reformideen, wenn nicht gar die revolutionären Ideen, trugen. Beispielsweise ist Georg Sartorius unter diese Leute zu rechnen.

Die russischen Studenten kamen auf der einen Seite mit den heimischen Problemstellungen nach Göttingen. Sie begegneten aber auch neuen Fragestellungen durch die Universität, durch die Forschungsarbeit und durch die Lehren ihrer Professoren. Sie haben sich damit auseinandersetzen müssen, sie wurden durch die Göttinger Universität mitgeformt. Und damit bin ich auch in der Gegenwart.

Es ist ja nicht so, daß die Studenten aus Afrika, Asien oder Lateinamerika (denn um diese handelt es sich in der Regel, wenn sich "Kollisionen" ereignen) nur mit den Problemstellungen ihrer Länder hierherkommen, sondern diese Problemstellungen werden gewöhnlich noch einmal durch die Probleme gebrochen, die sie während des Studiums bei uns erfahren.

Wenn ein solcher Kommilitone bei uns Volkswirtschaft oder Landwirtschaft studiert, wird er selbst bei dem konservativsten deutschen Professor in der Vorlesung oder als Doktorand mit den neuesten Ergebnissen der Betriebswirtschafts- oder Landwirtschaftslehre konfrontiert. Er wird sich überlegen: wie kann ich das zu Hause durchführen? Er braucht nur an sein heimatliches Dorf zu denken, nichts weiter zu tun, als im stillen eine Analyse seines Dorfes anzufertigen, wem das Land gehört, wer es beackert, wem die Geräte gehören. Das alles wird ihn in eine Stimmung versetzen, die, wäre er zu Hause, ihn mit überkommenen Vorstellungen kollidieren ließe. Dasselbe kann ihm auch bei uns passieren. Es passiert ja auch, und wir stehen dann vor dem Phänomen dieses ausländischen Studenten, der während seines Studiums an einer deutschen Universität versucht, eine Position zu finden; – der vielleicht gar kein Politiker seiner inneren Einstellung nach ist, sondern weiter gar nichts als ein Landwirt, der sein Dorf und seine Leute zu Hause liebt und der sich Gedanken macht, wie man etwas ändern kann.

Lassen Sie mich von hier aus wiederum einen kleinen Sprung machen. Wir haben heute in der Bundesrepublik an unseren Hochschulen etwa 300 ausländische nationale Gruppen. 150 davon scheinen registriert zu sein. Die anderen sind also nicht soweit gekommen, eine regelrechte eigene Satzung auszuarbeiten, oder sie wollen es nicht. Eines steht fest: Diese Gruppen sind da. Sie sind vorhanden, und wir müssen uns mit ihrer Existenz abfinden, müssen zu ihnen eine Einstellung finden, die den Anliegen dieser Kommilitonen gerecht wird!

Ich möchte versuchen, einige Motive aufzuzeigen, die zur Bildung dieser Gruppen geführt haben.

Sie entstehen nicht aus einfacher Negation oder gar aus dem Grund, uns Schwierigkeiten zu machen, sondern in der Regel deswegen, weil wir nicht mit diesen Studenten fertig geworden sind und sie nicht mit uns fertig werden. Sie müssen sich erst einmal auf sich selbst zurückziehen und versuchen, Verhaltensweisen für den Aufenthalt in Deutschland und an deutschen Hochschulen zu finden. Daß diese Verhaltensweisen oft negativ geformt sind, abweisend, ergibt sich aus der Natur der Sache. Überlegen Sie, wie hilflos die deutschen Hochschulen und die deutsche Öffentlichkeit vor sechs oder sieben Jahren der Invasion der Studenten aus Afrika und Asien gegenübergestanden haben. Wie wenig wußten die Deutschen von dem, was in solchen Studenten vor sich geht. Ich habe es selbst erlebt, wie die aufgewecktesten unter ihnen, meist Kommilitonen, die es verstanden haben, ihre eigenen Probleme zu bewältigen, versucht haben, beim ISSF, beim WUS, bei der ESG oder KSG und bei den Korporationen – ich muß schon sagen – einzudringen, und wie wenig es ihnen am Anfang gelungen ist. Ich habe mit Freude registriert, daß sich nahezu bei allen Studentengruppen diese Einstellung ganz gründlich gewandelt hat. Heute können die Studenten aus Afrika und Asien Themen, die sie interessieren, beim ISSF und WUS usw. ohne weiteres unterbringen.

Wir haben in den letzten Jahren sehr viele "unhumboldtsche" Dinge getan. Ich kann mich erinnern, daß ich vor fünf oder sechs Jahren ein Interview mit dem Norddeutschen Rundfunk vermittelte. Darin forderten die Vorsitzenden der *Afro-Asiatischen Union* Deutschkurse für ausländische Studenten. Ihr Gesprächspartner, ein Professor, sagte, das ginge aber nicht, denn es verträge sich nicht mit unserer akademischen Freiheit. Jeder, auch der ausländische Student, müßte den Weg selber finden. Das sei das große Risiko; hätten sie das überstanden, seien sie wirklich für die "Freiheit" gerüstet. Die ausländischen Kommilitonen wollten aber lieber Sprachkurse haben.

Heute haben wir die Sprachkurse an allen Hochschulen eingerichtet, und ich glaube, wir haben noch viel mehr "unhumboldtsche" Vorkehrungen getroffen, und wir werden auch noch mehr tun müssen, ganz einfach, weil die ausländischen Kommilitonen da sind. Ich glaube auch, daß wir in der Frage der ausländischen Gruppen noch eine andere Einstellung finden werden, denn diese Gruppen helfen uns bereits in einem bemerkenswerten Ausmaß, die ausländischen Kommilitonen zu integrieren, nicht nur in die Studentengemeinschaft, sondern auch in die Hochschule.

Der deutsche Student sieht die Prüfungsbestimmungen und Studienordnungen seines Faches in der Regel selten gedruckt, er erfährt sie durch Gespräche mit älteren Kommilitonen; der deutsche Student kommt auf Trampelpfaden ans Ziel. Der Prozeß, der sich bei den ausländischen Kommilitonen in den letzten Jahren abgespielt hat, ist meiner Meinung nach vor allem dadurch gekennzeichnet, daß jetzt auch die ausländischen Studenten im Experiment ihre Trampelpfade gefunden haben. Sie kennen alle das Ereignis, daß aus einer Stadt in Asien plötzlich vier Vettern da sind, nachdem der erste den Weg vorbereitet hat. Es kommt darauf an, ob dieser erste Vetter bereits integriert ist, wenn es mit den anderen Dreien schnell gehen soll. Hier vollzieht sich in der Stille etwas, das mindestens den

Maßnahmen gleichwertig ist, die unsere Hochschulen inzwischen getroffen haben.

Und ich glaube, wir sollten immer wieder versuchen, ausländische Studenten zu bitten, bei dem Prozeß der Integration ihrer Landsleute in das deutsche Hochschulleben mitzuhelfen. Ich könnte mir vorstellen, daß sich unter ihnen eine ganze Reihe von Studenten befinden, die als junge Assistenten und Wissenschaftler bereit sind, ihren jüngeren Landsleuten zu helfen, den Weg durchs Studium zu beschreiten.

Ich bin der Ansicht, man sollte mitten in die Problematik der Ausländergruppen hineinspringen und immer versuchen, Afrikaner und Asiaten zu gewinnen, die als Vorsitzende oder als getreue Berater die Integration der nationalen Gruppen in unser Hochschulleben mitvollziehen helfen. Das einfachste Mittel wäre, wenn unsere Hochschulen in zunehmendem Maße versuchen würden – ich kann hier positiv die Göttinger Landwirtschaftliche Fakultät erwähnen –, in ihren Lehr- und Forschungsinstituten auch die Probleme der Länder Afrikas und Asiens einzubeziehen.

Wenn man einmal darüber nachgedacht hat, mit welchen Maschinen, welchen Düngemitteln oder welchen Strukturveränderungen man in seinem Heimatland die Landwirtschaft konstruktiv verändern kann, ist das natürlich "Politik", aber sehr versachlichte Politik. Der Ansatz zur Versachlichung liegt selbstverständlich in der Wissenschaft. Ich würde es begrüßen, wenn unsere studentischen Gruppen und die Fachschaften mehr und mehr die Themen anderer Länder aufgreifen würden. Der Globus ist endgültig rund, und wir können es uns an keiner Stelle leisten, provinziell zu sein, auch nicht in unseren Hochschulen. Wenn wir den ausländischen Kommilitonen ermöglichen, fundierte Vorträge über ihre Länder zu halten, werden wir ihnen gleichzeitig helfen, ihre Studienprobleme zu bewältigen.

Wenn ein Medizinstudent über den Aufbau des Gesundheitswesens in seinem eigenen Land referiert oder in einem Colloquium darüber spricht, wie es seiner Ansicht nach sein wird, wenn er als fertiger Arzt nach Hause kommt und nicht in der Hauptstadt des Landes von einer Klinik übernommen wird, sondern irgendwo 200 km entfernt von ihr praktizieren muß, – dann ist eine Versachlichung erreicht, bei der die nationalen Gruppen ein glückliches Vehikel sein können.

Und noch etwas. Eine solche Zivilisation, wie wir sie in Mitteleuropa aufgebaut haben, funktioniert ja nur dadurch, daß sich immer wieder Menschen aus freiwilligem Antrieb zusammenfinden, einen Verein gründen, eine Institution schaffen, aus eigener Verantwortung und aus der Analyse der Gegenwartsprobleme heraus. Und wenn es in Deutschland für ausländische Kommilitonen Probleme gibt und sie versuchen, sich zum Zwecke ihrer Bewältigung zusammenzuschließen, dann sollten wir ihnen nichts in den Weg legen, denn die "Technik des Koalierens" ist die entscheidende in diesem Jahrhundert. Diese Technik lernt der Student in der Gruppe, lernt der Student in seiner Selbstverwaltung, lernt der Student in dem großen Rahmen der akademischen Selbstverwaltung. Wir stehen ja überhaupt an unseren Hochschulen vor solchen Aufgaben. Sogar in der Forschung besteht der Zwang zur Teamarbeit (in den meisten Fächern wenigstens). Und dieser Zwang

ist für uns Deutsche so besonders erschütternd, weil wir so wenig gelernt haben, "ohne Trillerpfeife" zu arbeiten. Auch wir müssen mit diesen Problemen fertig werden, und zwar vom Zentrum her, von der Forschung, bis in die letzten Teile der Selbstverwaltung hinein, dort, wo der Student in der Lage ist, sein Schicksal als akademischer Bürger mitzubestimmen.

Sehen Sie, wir verpflichten die Studenten an fast allen Hochschulen mit der Formel, daß sie ihr Studium für die Nation und für die Welt bewältigen sollen. Es sind so viele Nationen, die an unseren Hochschulen studieren. Und der deutsche Student hat genauso die Verpflichtung, sein Studium verantwortlich für seine Nation im Sinne der Menschheit anzuwenden, wie sie der indische Kommilitone und der persische und der arabische und die anderen ebenfalls haben.

Ich glaube, wenn wir es fertigbringen, die Technik des Koalierens an unseren Universitäten von deutschen und ausländischen Studenten pflegen zu lassen, dann gehen wir einen guten Weg, vor allen Dingen, weil er zu Verantwortungsbewußtsein und zu Takt führt. Und Verantwortungsbewußtsein und Takt sind die einzigen Kompassse, die wir benutzen dürfen bei dem Versuch, die ausländischen nationalen Gruppen in unsere akademische Welt zu integrieren. ■



## **Zur Geschichte der Afro-Asiatischen Studentenunion Göttingen e.V.<sup>1</sup>**

Sayeed ur Rahman

"Aus dem Berge kommt der Ruf: 'Ruhe ist das Geheimnis des Lebens'. Die schwache Ameise sagt, 'eine schönere Freude ist die Bewegung.'"

(aus der indischen Dichtung von Iqbal)

Die Suez-Kanal-Gesellschaft wurde am 26. Juli 1956 nationalisiert. Die darauf folgenden Monate waren sehr aufregende Tage für die Menschen der afro-asiatischen Länder – eine Zeit, in der ihre spätere radikalere Haltung im Konflikt zwischen Ost und West sich herausbildete. Die meisten der Führer der afro-asiatischen Länder haben ihre Ausbildung im Westen erhalten. Das Gedankengut und die Denkungsart der gebildeten Schichten wurde von westlichen Ideen geprägt. Es ließ sich daher nicht vermeiden, daß die Liberalen unter uns große Bewunderung für die Demokratie hatten und sie als Endziel ihres politischen Entwicklungsprozesses ansahen. Die Nachkriegskolonisierung großer Gebiete in Afrika und Asien hatte dazu beigetragen, daß man im Innersten an eine weitere friedliche Befreiung und wirtschaftliche Entwicklung glaubte. Dieser Glaube wurde durch die Ereignisse der nächsten drei Monate erschüttert, und als Ende Oktober die israelischen, französischen und britischen Truppen in Ägypten einmarschierten, war dieser Glaube vollkommen zerstört. Die machtpolitischen Realitäten wurden zum ersten Mal auch von den Massen in ihrem vollen Umfang begriffen. Daß die ungarische Katastrophe dabei in den Hintergrund des Bewußtseins gedrängt wurde, ist dadurch zu erklären, daß jedem Land die eigenen nächstliegenden Nöte am wichtigsten erscheinen und ihre Handlungen bestimmen. Wäre es anders, so hätten die westlichen Völker es verstanden, den zweiten Weltkrieg zu vermeiden oder ihm eine andere Wendung zu geben; denn der kommende Gegensatz zwischen Ost und West war schon vorher vorauszusehen. In unserem Fall war es das Zusammengehörigkeitsgefühl der ehemaligen Kolonialländer, das viel stärker wog als alles Gerede über moralische Verpflichtungen.

Auch in Göttingen war die Stimmung unter den Studenten aus Afrika und Asien niedergeschlagen und verzweifelt. Man wollte irgend etwas unternehmen und wußte doch nicht, wie es anzufassen war.

In dieser Situation rief der ehemalige Medizinstudent William King aus Jamaica die afro-asiatischen Studenten in Göttingen zusammen, um sich in einer Union zusammenzuschließen.

Zu der zweiten Sitzung, die von einer kleinen Gruppe abgehalten wurde, nahm mich ein Freund mit. Man traf sich in einem winzigen Mensaraum und diskutierte, was zu tun sei. Als erstes beschlossen wir, etwas Geld für Ägypten und für die ungarischen Flüchtlinge zu sammeln. Jeder sollte unter seinen Landsleuten Geld

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien in: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. (Hrsg.), Afro-Asiatisches Studentenheim Göttingen. Göttingen o.J. (1968), S. 12-22.

sammeln. Auf diese Weise kamen mehrere hundert Mark zusammen, die an die zuständigen Sammelstellen geschickt wurden. Es war das Bestreben in den folgenden Sitzungen, die Ziele der Union in einer Satzung festzulegen. Als "juristischen Beistand" für diese Arbeit luden wir einen Freund, Herrn Dr. jur. Bemann, ein, den damaligen Leiter des Studentenheims der Juristen, des "Forums". Er war selbst über die Suez-Affäre sehr erbost und machte aus voller Überzeugung mit. Die nachstehende Satzung wurde ausgearbeitet und in der Vollversammlung mit nur einer Gegenstimme angenommen. Die darin formulierten Gedanken und Ziele bilden heute die Grundlagen unserer Arbeit:

## **I Programm**

Es ist angeregt worden, eine afrikanisch-asiatische Studentenunion zu gründen. Diese soll folgende Ziele verfolgen:

1. Bessere Kontakte zwischen den afrikanischen und asiatischen Studenten. Dadurch besseres Verständnis für die politische und kulturelle Situation der einzelnen afrikanisch-asiatischen Völker.
2. Bessere Kontakte mit den deutschen Studenten, den Studenten anderer europäischer Nationen und den Studenten außereuropäischer Völker.
3. Darüber hinaus sollen die afrikanisch-asiatischen Studenten auch mit der Öffentlichkeit in Verbindung kommen, damit das wechselseitige Verständnis gefördert wird.

Diese Ziele sollen mit den Mitteln einer kulturellen Arbeit im weitesten Sinne angestrebt werden: durch Vorträge, Filmvorführungen und sonstige Informationen. Die Union sieht ihren Sinn auch darin, neuangekommenen afrikanisch-asiatischen Studenten zu helfen, sie zu beraten in allen Fragen, welche das Studium betreffen.

## **II Aufbau**

Alle afrikanischen und asiatischen Studenten können der Union beitreten. Ein Mitgliedsbeitrag, zu dessen Zahlung man sich beim Eintritt verpflichtet, wird noch festgesetzt.

Die Leitung der Union obliegt einem Ausschuß von 10 Mitgliedern. Jedes Land soll nicht mehr als einen Vertreter stellen. Der Ausschuß wird vom Plenum für ein Jahr gewählt. Für jedes Ausschußmitglied wird ein Stellvertreter gewählt; ein Schatzmeister und ein Schriftführer.

Aufgabe des Ausschusses ist es, die Programme der Zusammenkünfte zu bestimmen und vorzubereiten.

Der Ausschuß gibt sich eine Geschäftsordnung.

Der von der Vollversammlung gewählte Ausschuß umfaßte folgende Herren als Mitglieder.

Ägypten: Moftah, Mahbub; Indien: Rahman, Dr. Biswas; Indonesien: Loebis, Gerungan; Irak: 'Al Haddat, Kassim Hassan; Iran: Ghaffari, Miraftab; Äthiopien: Bogale, Kassa; Syrien: Akil, Djabari.

Die amtlichen Funktionen der ersten Vorsitzenden – als erster wurde Herr Ghaffari in dieses Amt gewählt – wurden vorläufig bewußt unklar gehalten, um eine gewisse Bewegungsfreiheit einzuräumen, da sich am Anfang ein zu eng umgrenzter Rahmen aus Mangel an praktischen Erfahrungen von selbst verbot.

Unsere erste Sorge war, einen Standort für unsere regelmäßigen Zusammenkünfte zu finden. Man dachte zunächst an einen Stammtisch in einem der Göttinger Lokale, wo die Mitglieder des öfteren zusammentreffen könnten, um ihre Heimatzeitungen zu lesen und sich zu unterhalten. Dieser Plan scheiterte jedoch zum einen daran, daß die Auswahl geeigneter Lokale zu klein und daß die Besitzer dieser Lokale diesem Ansinnen ablehnend gegenüberstanden.

Einmal, als die Mensa wegen der Umbauten geschlossen war, versammelten wir uns vor der Aula und überlegten, wo wir hingehen sollten. Zufällig kam Herr Amtmann Schütze vom Rektorat der Universität vorbei und fragte uns, ob wir keinen Platz zum Sitzen hätten. Er kannte keinen von uns, und es war die ihm eigene Menschenfreundlichkeit, daß er die Aula aufschloß und uns den kleinen Aulasaal für unsere Sitzung anbot. Ich erwähne das hier, weil unsere Bekanntschaft mit Herrn Schütze uns später viele kleinere Probleme lösen half.

Eine andere und für die damals hilflose, beinahe ängstliche Stimmung unter den Studenten bezeichnende Sorge war, ob wir von der Universität als Verein anerkannt würden; denn man kann manchmal die abendländische Gesinnung zu weit treiben und selbst in den harmlosesten Dingen eine Gefahr wittern. Unsere Delegation wurde aber von dem damaligen Rektor, Prof. Dr. Werner Weber, wohlwollend empfangen und der Anerkennung der Universität für die Union versichert, zumal, da ihre Gründung einen weiteren Schritt in der Entwicklung der Studentischen Selbstverwaltung bedeutete, deren Verfechter er ist.

Zu jedem Erfolg braucht man etwas Glück. Unser Glück bestand darin, daß Herr Professor Weber und sein Nachfolger im Amt des Rektors, Herr Professor D. Otto Weber, unermüdlich hinter uns gestanden haben und unter großen Zeitopfern und mit viel Geschick unser Unternehmen gefördert haben. Sie wurden am Ende ihrer Amtsperiode als Ehrenmitglieder in die Union aufgenommen. Auch in der Folgezeit blieben sie unsere treuesten Ratgeber und Förderer. Die Studenten der Union sind ihnen mit großer Hochachtung und Dankbarkeit verbunden.

Inzwischen waren ein paar Monate vergangen, der Suez-Konflikt schon fast vergessen, und die Mitglieder fingen an, an den Samstagen – unseren Diskussionstagen – krank zu werden. Manchmal standen auch nur Herr Akil und ich am Parkplatz vor der Aula und seufzten. Diese Ruhepause hat jedoch nicht geschadet. Es war eine Zeit der Besinnung, losgelöst von Aufregungen, in der wir Zeit hatten, unsere Möglichkeiten zu wägen, die Probleme der Studentenschaft festzustellen, die Ziele der Union näher zu bestimmen, sowie die Strategie und Taktik zur Erreichung dieser Ziele zu entwickeln.

Um die Frage der Strategie vorwegzunehmen: es wurde klar, daß jeder Versuch, etwas zu unternehmen, was die Interessen des Gastlandes nicht gleichermaßen

wie die der Union berücksichtigte, schon von vornherein zum Scheitern bestimmt war. Mochte der, der es wollte, im Ausland eine Revolution vorbereiten. Für uns war es notwendig, daß wir durch unsere Haltung keinen Verdacht über unsere ehrliche und freundliche Gesinnung aufkommen ließen.

Die afro-asiatischen Studenten lebten damals in Göttingen wie auch in anderen deutschen Städten, mit einigen wenigen Ausnahmen, völlig isoliert von ihren deutschen Kommilitonen. Die herrschende Meinung war, daß sie nur in den Lokalen herumsäßen und den Mädchen nachliefen, sonst aber nichts täten. Sie hatten dauernd Schwierigkeiten mit den Wirtinnen; selbst in die Studentenheime, die durch sogenannte freie Studenten geleitet wurden, wurden sie kaum aufgenommen. Sie galten dort als dumm, arrogant und nicht anpassungsfähig. Es war eben so bequem zu generalisieren, und man hat auch zu wenig Zeit, sich mit den Problemen der anderen Menschen wirklich auseinanderzusetzen. Die Ideen der Humanität wurden von allen bejaht, aber es ging zu weit, einen Perser im Hause aufzunehmen.

Diese Meinungen der Umwelt spiegelten sich bei den afro-asiatischen Studenten in einem tiefgreifenden Komplex wider. Es führte dazu, daß man eine bittere, mürrische Haltung dem Gastland gegenüber annahm, die ihrerseits nicht auf sachlichen Erwägungen beruhte. Am meisten erstaunte ein fast totales Fehlen an Begeisterungsfähigkeit für das Neue und Gute, das man immer dann in einem fremden Land finden kann, wenn man aufgeschlossen ist. Daß es nicht immer so zu sein braucht, zeigt eine Erfahrung aus Cambridge in England. Ich habe dort zu meiner Studienzeit keinen Studenten aus unseren Ländern kennengelernt, der nicht in irgendeiner Weise von vielen guten Eigenarten des englischen Lebens begeistert war. Sicherlich kritisierten sie dieses oder jenes, aber die Kritik blieb in den meisten Fällen sachlich. Das ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß die Engländer eine lange kolonialistische Vergangenheit haben und daß es dort im Gegensatz zu Deutschland viel schwieriger ist, sich mit jemanden anzufreunden. Es lohnt sich vielleicht, an Hand eines Vergleichs einige der Gründe für dieses erstaunliche Phänomen zu untersuchen:

#### **England (Cambridge)**

1. Nach England kamen die Studenten mit einem gewissen Mißtrauen und einer vielleicht antienglischen Gesinnung, die sich aus ihrer kolonialistischen Vergangenheit erklärt. Man erwartete nicht viel und war daher erfreut, wenn alles besser war, als erwartet wurde. Außerdem war man durch die Lektüre englischer Bücher mehr mit der englischen Lebensart vertraut.
2. Die Studenten wohnten entweder in Colleges oder es wurden ihnen Wohnungen zugewiesen, die sie sofort

#### **Deutschland**

1. Nach Deutschland kamen die Studenten mit einer Voreingenommenheit für das Land. Deutschland war nicht nur kein Kolonialland, vielmehr hatte es mit England und Frankreich Krieg geführt. Die zu hoch geschraubten Erwartungen wurden tief enttäuscht, da diese Studenten vorher zu wenig über das Leben und das Studium in Deutschland unterrichtet worden sind.
2. Die Studenten suchten lange, bis sie eine geeignete Wohnung fanden, und die ärgerliche Erfahrung,

nach ihrem Eintreffen beziehen konnten. Diese Wohnungen mußten einen gewissen Mindest-Komfort bieten, waren sonst aber unterschiedlich. Dadurch fielen die Schwierigkeiten der Beziehungen zwischen Mieter und Vermieter fort. Ein Wohnungswechsel war nur über Colleges möglich.

3. Keine sprachlichen Schwierigkeiten. Man verstand die Vorlesungen gut.

4. Die Studenten wurden schon früh von den Tutoren in die Arbeit eingespannt, so daß es ihnen nicht möglich war, zu vergessen, wofür sie in England waren.

5. Möglichkeiten zwangloser Unterhaltungen in den Lesesälen oder in anderen Räumen ließen selten ein Gefühl der Einsamkeit aufkommen.

6. Um in Cambridge überhaupt studieren zu können, mußten die Studenten bestimmte Anforderungen erfüllen. Die Möglichkeit des Versagens beim Studium war deswegen von vornherein geringer.

daß man wegen seiner Hautfarbe nicht angenehm war, mußten sie immer wieder machen. Es bestand keine allgemeine Norm im Mietverhältnis, und nichts regelte die gegenseitigen Anrechte des Mieters und des Vermieters. Viel Zeit wurde verloren, bis man nach häufigem Wohnungswechsel eine geeignete fand.

3. Sprachliche Schwierigkeiten waren sehr häufig vorhanden. Man kam in den ersten grundlegenden Semestern zumeist nicht mit. Die Studenten, die vorher am Goethe-Institut gewesen waren, waren in ihrer Verhaltensweise anders. Sie waren aufgeschlossener.

4. Die sprachlichen Schwierigkeiten zusammen mit der Tatsache, daß das deutsche Studiensystem ganz anders ist als anderswo, verursachte in den meisten Fällen ein gewisses Zurückbleiben in den ersten Semestern. Dadurch wurde häufig sehr viel Zeit vertan.

5. Die meisten deutschen Studenten sind mit ihrer Arbeit so beschäftigt, daß sie kaum Zeit haben, gesellig zu sein. Die Kontaktmöglichkeiten waren in Deutschland geringer, und entsprechend ist das Gefühl der Isolierung häufiger.

6. Es wurde keine besondere Auswahl bei der Zulassung zum Studium getroffen. Die dadurch entstehenden Schwierigkeiten beim Studium verursachten in beinahe allen mir bekannten Fällen eine Verbitterung. Nur der, der auf seinen Auslandsaufenthalt mit Stolz und Befriedigung zurückblicken kann, kann für das Gastland Sympathie und Liebe empfinden.

Diese und andere Überlegungen führten uns zu einem besseren Verständnis der Probleme der Studenten aus Afrika und Asien in Deutschland. Die volle Integra-

tion der ausländischen Studenten ist wahrscheinlich nur im Rahmen der studentischen Wohnhäuser möglich. Dabei ist jedoch die Frage, wie man die große Zahl der ausländischen Studenten in den bestehenden oder entstehenden Häusern aufnehmen kann, ohne daß der deutsche Charakter dieser Gemeinschaften leidet, eine echte Problematik. Als eine studentische Gruppe waren wir aber nicht in der Lage, die oben angeführten Schwierigkeiten zu lösen. Wir haben sie, soweit möglich, an den zuständigen Stellen zu Gehör gebracht. Einige davon wurden auch von den Auslandsämtern selbst in Angriff genommen. Wir mußten andere Wege beschreiten, um die Lage zum Positiven zu verbessern; die Errichtung von Studentenheimen war eine Möglichkeit, dieses zu erreichen.

Am Ende des Sommer-Semesters 1957 wurde auf Anregung des Rektors Prof. W. Weber ein Treffen zwischen der Afro-Asiatischen Union und anderen Studentengruppen und -verbindungen im Foyer organisiert. In einer Rede forderte Akil diese Gruppen zur Mitarbeit auf. Ihre Reaktion war positiv und damit war der Anfang unserer Tätigkeit gesetzt.

Im Sommer 1957 machte ich die Bekanntschaft des Journalisten Dr. Karl Fritz Heise, der sich für die Union interessierte und mit uns zusammenarbeiten wollte. Damit bot sich für uns die Chance, die Presse für unsere Ziele einzuspannen. Wir verhielten uns zunächst noch skeptisch gegenüber einer allzu frühen Einschaltung der Propagandamittel. Seine rege Anteilnahme und sein hartnäckiges Interesse führten Dr. Heise aber bald bei uns ein. Er wurde später Mitglied der Union und einer der Aktivisten unter uns.

Anfang des Winter-Semesters 1957 wurde ein neuer Ausschuß gewählt, der später auf nur fünf Personen zusammenschrumpfte. Vorsitzender wurde Asghar Hassanin, der auch als Finanzreferent fungierte. Ein stiller, besonnener Mann, der seine Arbeit mit geradezu preußischer Korrektheit versah. Er verwaltete die Mittel, die uns vom Akademischen Auslandsamt zur Verfügung gestellt waren und die Mitgliederbeiträge. Im Notfall half der Rektor uns durch Zuschüsse. Kulturreferent war Ardjoumandi, der sich völlig für den Ausbau unserer Kulturarbeit einsetzte. Durch sein leidenschaftliches Interesse für diese Fragen war er besonders dafür berufen. Zum Sprecher, der die Union nach außen hin zu vertreten hatte, wählten wir Akil. Sein moralisches Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Überzeugungen, seine Gabe, aus Erfahrungen zu lernen und die Fähigkeit zur Härte, wo sie nötig ist, machten ihn zu einem der geschicktesten Politiker in der Union. Ich wurde zum Schriftführer gewählt. Eine besondere Funktion erfüllte Mohammed Loebis. Er hatte einen scharfen Verstand und einen ausgeprägten Sinn für humorvolle Kritik. Nahmen wir uns einmal zu wichtig, so verstand er es immer, uns mit beißender Ironie auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen.

Die Namen von Herrn Singh aus Indien, Herrn Malek und Herrn Nazir Khan aus Pakistan, sowie Herrn Haddat aus Irak sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Unser Kulturprogramm wurde eröffnet durch eine Rede von Herrn Dr. Pfeiffer aus dem Außenministerium, der in Vertretung des Bundeskanzlers, der unserer Einladung nicht Folge leisten konnte, zu uns kam. In der Begrüßungsrede Hassanins wurde insbesondere unsere Absicht, eine Bibliothek zu gründen, erwähnt. Dieser Gedanke war durch die gute Arbeit, die die Bibliothek des British Council, "Die Brücke", in Göttingen geleistet hatte, angeregt worden. Dort trafen sich nämlich

interessierte Menschen im Alter von 15 bis 90 Jahren zum Lesen und Reden. Die ganze Atmosphäre war so angenehm, daß man zu einem Verständnis seiner Mitmenschen geradezu gezwungen war. Ein zweiter Gesichtspunkt war der folgende: Die Entwicklung der modernen Wissenschaft und des Verkehrswesens bringt die Menschen und die Völker mehr und mehr zusammen. Die In-Sich-Abgeschlossenheit und Verschiedenartigkeit der Kulturen mit all ihren Konsequenzen, die seit je die Menschen so fasziniert hat, verschwindet allmählich. Eine Eintönigkeit der Bräuche und Denkweisen zieht über die ganze Welt. Wer in der Zukunft das Abenteuer des Neuen, Unbekannten erleben will, muß es in der geistigen Welt suchen. Diese Vereinheitlichung der Welt hat auch ihre Vorteile; vieles von dem, was wir als Kulturwerte betrachten, hat in lokalen Gebräuchen seinen Ursprung. Manches Erlebnis wird uns durch Gewohnheit lieb, unabhängig von seinem objektiven Wert, und formt unsere Wertmaßstäbe. Das war schön bzw. gut, woran man gewohnt war. Der Afrikaner z.B. fand seine Musik schön, der Europäer die seine, und beide verwarfen das Fremde. Die Entwicklungsgeschichte des Jazz und seine jetzige Salonfähigkeit zeigt z.B., wie subjektiv unser Musikempfinden sein kann. Ohne Zweifel ist durch den Jazz unser Musikempfinden umfassender und objektiver geworden. Diese Objektivierung und Bereicherung bei dem Zusammentreffen verschiedener Kulturen ist in der Zukunft auch in den anderen Bereichen der Kunst und des Geistes zu erwarten. Auch in der Literatur werden neue Horizonte sichtbar. Vielleicht geschieht das noch zu unseren Lebzeiten, und derjenige, der diese Entwicklung miterleben will, soll sich rechtzeitig mit den fremden Literaturen bekanntmachen können.

Diese Bibliothek sollte aber noch ein paar Jahre hindurch ein Wunschtraum bleiben, bis Dr. Heise über den Universitätsbund, das Studentenwerk und die Gewerkschaften Geld beschaffte. Ein wesentlicher Gesichtspunkt unserer Arbeit war, wie wir die allgemeine Meinung über die afro-asiatischen Studenten zum Positiven hin beeinflussen könnten. Wir beschlossen daher, einzelne fähige Mitglieder der Union bewußt zu fördern, indem wir ihnen die Möglichkeit gaben, vor die Öffentlichkeit zu treten und in unserem Auftrag Verhandlungen aufzunehmen, Vorträge zu halten oder mit anderen Gruppen etwas zu unternehmen. So konnten sie ihre Fähigkeiten entfalten; andererseits orientiert sich die allgemeine Meinung häufig gerade am Urteil über einen einzelnen. So erschienen manchmal Namen einzelner Mitglieder der Union in der Zeitung, was deren Träger sowohl überraschte als auch schmeichelte und ihnen half, zu einem größeren Selbstbewußtsein zu kommen.

Um die Beziehungen mit den Wirtsleuten zu verbessern, ließen wir in den Zeitungen Aufsätze erscheinen. Eine andere Idee ging dahin, eine Rückendeckung bei einer deutschen studentischen Gruppe zu finden. Wir nahmen also Kontakt mit dem schon erwähnten juristischen Heim "Forum" auf und veranstalteten gemeinsam mit ihnen Feste und anderes.

Ein besonderes Anliegen war, mit den Studentischen Verbindungen zusammenzuarbeiten. Die Verbindungen als organisierte Gruppen mit eigenen Häusern haben eher die Möglichkeit, an die Ausländer als einzelne heranzutreten. Die Absicht der Zusammenarbeit bestand auch auf Seiten der Verbindungen.

Einer dauernden und fruchtbaren Verwirklichung dieses Vorhabens stand jedoch bisher ein allzu großer Mangel an wechselseitigem Verstehen und geduldiger Bemühung entgegen. Darum konnte diese Arbeit nicht über anfänglich gute Ansätze hinausgelangen. Für die afro-asiatischen Studenten war es ebenso schwer, die deutschen Studenten für die neutralistische Politik ihrer Regierungen zu erwärmen, wie es den deutschen Studenten schwerfiel, ihre afro-asiatischen Kommilitonen für den europäischen Einheitsgedanken zu begeistern. Es handelt sich ja darum, in großen Zeiträumen und auf lange Sicht denken zu können, und es geht andererseits um machtpolitische Faktoren, die man nicht übergehen kann. Um die Wichtigkeit derartiger Gesichtspunkte für Deutschland zu unterstreichen, schreibt der Bundestagsabgeordnete und frühere Botschafter in Indien, Prof. Dr. Wilhelm Meyer, der in vieler Hinsicht der Union behilflich war: "Wenn wir uns Asien zuwenden, so brauchen wir uns ... weder vom Westen abzuwenden, noch eine Politik zu treiben, die irgendwo auf halbwegs berechnete Mißdeutungen stoßen könnte; und um andere Mißdeutungen brauchten wir uns entscheidend nicht zu kümmern. Wenn wir uns Asien zuwenden, so wenden wir uns dank selbstverständlicher Zugehörigkeit zum Westen auch uns selbst zu. Wir vertreten eine gesunde Synthese bei Aufrechterhaltung von vielen Antithesen. Wir helfen einer Realisierung der Wahrheit, daß die Wiedervereinigung Deutschlands, weil Deutschland unteilbar ist und bleibt, im Interesse aller Völker liegt und daß die Wiedervereinigung ein entscheidender Fortschritt auf dem Weg zu einem gerechten und dauernden Frieden in der ganzen Welt einschließlich Asiens erzielt wird."<sup>2</sup>

Vielleicht kann in der Zukunft erreicht werden, daß den afro-asiatischen Studenten die Leseräume der studentischen Verbindungen zur Verfügung gestellt werden.

Wir versuchten ferner einige namhafte Persönlichkeiten aus unseren Ländern nach Göttingen einzuladen, um so ein Interesse für uns bei der breiteren Öffentlichkeit zu erwecken. Zuerst luden wir Frau Pandit, die Schwester Nehrus, die in England als Botschafterin Indiens akkreditiert ist, nach Göttingen ein. Sie kam im November 1958. Die Universität stiftete und verlieh ihr die erste Dorothea-Schlözer-Medaille für Verdienste um die Frauenbewegung in Indien. Ein Problem, das uns häufig beschäftigte, war die Zusammenarbeit mit unseren afrikanischen Kollegen, die nicht immer ohne Schwierigkeiten verlief. Es stellte sich heraus, daß die Bildung eigener nationaler Gruppen innerhalb der Union ihre Mitarbeit förderte. Akil begründete mit den arabischen Kommilitonen den Arabischen Studentenverband. Ebenso wurden andere nationale Gruppen gebildet. Die Inder z.B., die lange abseits gestanden hatten, wurden erst nach der Gründung ihrer nationalen Gruppe aktiv. Eine Anregung zu der notwendig erscheinenden Mitarbeit der afrikanischen Studenten glaubten wir dadurch zu erreichen, daß Herr Ofuri mit dem Amt des Vorsitzenden betraut wurde. Während seiner Amtsperiode wurde eine Beziehung zu dem Rotary Club Kassel aufgenommen, die sich später als fruchtbar erweisen sollte. Wir erhielten von dort jede Unterstützung, wenn es nötig war. Während der Amtsperiode von Herrn Tun aus Burma als Erstem Vorsitzenden, wurde eine besonders rege Tätigkeit zur Gründung der

---

<sup>2</sup> Aus: *Die deutsche Wiedervereinigung und Asien*, in: Zeitschrift "Außenpolitik".

Bibliothek entfaltet, wobei insbesondere die Herren Paschai, Bidoli, Habibi und Helmi verdienstvolle Arbeit leisteten. Zu dieser Zeit besuchte uns auch der damals in der Bundesrepublik weilende Erziehungsminister Kamaledin Hossein. Aus diesem Anlaß kamen wir zum ersten Mal in engeren Kontakt mit der Stadtverwaltung. Es waren schon früher Versuche in dieser Richtung unternommen worden, aber ohne besonderen Erfolg. In Oberstadtdirektor Biederbeck und dem Kulturreferenten Dr. Trübenbach fanden wir Menschen, die uns verstanden haben und uns mit Rat und Tat behilflich waren.

Als nächster Vorsitzender 1961 folgte Herr Arigbabu aus Nigeria. Er veranstaltete eine Reihe von Vorträgen über die Großmächte und die Entwicklungsländer, wobei als erster Gast S. Exz. Dr. Hakim, der indonesische Botschafter, sprach. Als zweiter im Auftrag des amerikanischen Botschafters, der durch seine Abreise nach Washington verhindert war, der Gesandte, Herr Morris. Der dritte Vortrag, der von dem Gesandten Timeshenko an Stelle des Botschafters der USA gehalten werden sollte, konnte wegen der gespannten politischen Lage nicht gehalten werden.

Ein anderer Wunsch ging zu dieser Zeit in Erfüllung: Sehr oft geraten Studenten aus mancherlei Gründen in Not, können aber wegen Schwierigkeiten beim Studium nicht aus Studienquellen unterstützt werden. Dafür stellte uns das Studentenwerk als einmaligen Zuschuß eine bestimmte Summe zur Verfügung, da die Union eher in der Lage war, die echte Not zu erkennen. Diese Gelder werden entweder als Anleihe oder, in besonderen Fällen, als einmalige Beihilfe gegeben. In dieser Hinsicht bleibt noch viel zu tun. Wünschenswert wäre es, wenn wir einen Fond von etwa 5000 Mark hätten, aus dem nicht mehr als 20 Prozent als einmalige Beihilfen pro Jahr ausgegeben werden sollten.

Wenn wir auf unsere Arbeit der letzten Jahre zurückblicken, so haben wir das Gefühl, daß vieles erreicht ist, sowohl im Kontakt mit und im Ansehen gegenüber den Deutschen als auch im Selbstbewußtsein. Jetzt ist der Punkt erreicht, an dem wir darangehen sollten, eine Daueraufgabe zu übernehmen. In diesem Zusammenhang kommen natürlich das Studentenheim und die Bibliothek besonders in Frage. Wir hoffen, daß der Bau bald begonnen wird. Zu dem gleichen Fragenkreis gehört auch die Tatsache, daß der Eifer der Gründungsjahre oft nachläßt und daß es daher die Pflicht der Älteren ist, für eine gewisse Kontinuität zu sorgen. Auch in dieser Beziehung dürfen wir optimistisch vorwärts schauen. Denn wir haben in den Herren Sadegh, Bechara, Paschai, Morisawa, Bidoli, Mun, Tun, Latchin, Djamal-Ibrahim und Helmi, um nur einige Namen zu nennen, eine Anzahl von jungen Menschen, die fähig und weitblickend genug sind, dies alles weiter zu tragen.

Es bleibt die angenehme Aufgabe, uns bei allen deutschen und afro-asiatischen Freunden, auch denjenigen, deren Namen hier nicht im einzelnen aufgeführt sind, die uns beim Aufbau der Union geholfen haben, herzlich zu bedanken, denn ohne ihre Hilfe wären wir unseren Zielen sicher nicht nähergekommen. ■



# **Selbsthilfe und Reintegration**

## **Erfahrungen aus den Reintegrationsseminaren des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademiker in den Jahren 1978 bis 1980<sup>1</sup>**

Kyaw Tha Tun

### **I Der Arbeitskreis**

Der Ursprung der Göttinger Reintegrationsseminare geht auf die Afrikanisch-Asiatische Studentenunion (AASU) zurück, die 1957 in Göttingen gegründet wurde und besonders zu Anfang der 70er Jahre die aktivste Studentenorganisation neben dem AStA war. Die AASU entstand im Anschluß an die Bandung-Konferenz der Afro-Asiatischen Staaten, und ihre Aufgabe war eine gemeinsame Selbstdarstellung und Bewältigung spezifischer Probleme afrikanischer und asiatischer Studenten in der Bundesrepublik. Allerdings waren damals Rückkehr- bzw. Reintegrationsprobleme kein Diskussionsthema. Der Gegenstand vieler Überlegungen war vielmehr die Möglichkeit gemeinsamer, regelmäßiger Kontakte nach dem Abschluß des Studiums. Das Wort "Reintegration" wurde auch noch gar nicht im Zusammenhang mit der Rückkehr der ausländischen Studenten in ihre Heimatländer verwendet.

Während sich 1972 der damalige Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Erhard Eppler noch beklagte, "der Stellenwert des Ausländerstudiums im Gesamtkonzept der Entwicklungshilfe ist denkbar niedrig", rückte doch das Thema "Reintegration ausländischer Hochschulabsolventen" allmählich in den Vordergrund entwicklungspolitischer Überlegungen der Bundesregierung. Die Notwendigkeit einer Reintegrationspolitik wurde begründet mit der Feststellung, daß eine große Anzahl ausländischer Akademiker nach dem Studium ihren Beruf in der Bundesrepublik ausüben. Diese entwicklungspolitische Verlustbilanz, so hieß es, drohe die Glaubwürdigkeit der Entwicklungspolitik ernsthaft in Frage zu stellen.

Es galt also, bestimmte Maßnahmen zu entwickeln, die die ausländischen Hochschulabsolventen zur Rückkehr in die Heimat wenn nicht direkt veranlassen, so doch motivieren und sie erleichtern sollte. Ein Instrumentarium von Reintegrationsmaßnahmen stellten die sogenannten Reintegrationsseminare dar. Diese Seminare sollen – so Dr. Wichelmann vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit – den ausländischen Akademikern "die Möglichkeit bieten, sich über die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen in ihrer Heimat, ihre beruflichen Chancen innerhalb dieses Entwicklungsprozesses, die Arbeitsbedingungen sowie über die Mechanismen einer Rückvermittlung zu informieren. Sie sollen ferner die Möglichkeit bieten, alle weitergehenden und langfristig durchzuführenden Rückgliederungsmaßnahmen zu diskutieren".

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien in: *Afrikanisch-Asiatische Aspekte* Nr. 4, 1981, S. 12-21.

Außerdem seien die Seminare dazu geeignet, "die Rationalität grundsätzlicher Rückkehrbereitschaft bewußter zu machen (und) den Teilnehmern das Gefühl zu vermitteln, daß sich die Bundesregierung um sie aus sozialer Verantwortung und im entwicklungspolitischen Interesse, nicht aber nur um ausländerrechtlicher Bestimmungen willen bemüht".

In dieser Situation wurden einige ehemalige Mitglieder der AASU von der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. (AASF) angeregt, einen Zusammenschluß der Akademiker aus Afrika und Asien zu gründen, der in eigener organisatorischer Verantwortung Reintegrationsseminare in Göttingen durchführen sollte (s. ASPEKTE 1, S. 4). Der leitende Gedanke derjenigen, die daraufhin die Initiative zur Gründung des Arbeitskreises ergriffen hatten, war nämlich der, daß angesichts der immer schwieriger werdenden Berufssituation und der sich weiter verschärfenden Ausländerpolitik die Möglichkeit wahrgenommen werden sollte, über die Verwertbarkeit der hier erlernten Weisen in den Heimatländern und andere rückkehrbezogene Probleme gemeinsam zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen.

Die entscheidende Rolle spielte dabei die Zusicherung, daß der Arbeitskreis den Charakter einer Selbsthilfeorganisation haben sollte.

## II Selbsthilfe

Der besondere Stellenwert der Göttinger Reintegrationsseminare gründet sich auf die Tatsache, daß diese von einer Selbsthilfeorganisation in eigener Regie durchgeführt werden. Die Bezeichnung Selbsthilfeorganisation soll einmal nach außen verdeutlichen, daß es sich hier um einen Zusammenschluß handelt, in dem die Betroffenen im Bewußtsein eigener Verantwortung für eigene Interessen selbst tätig geworden sind. Zum anderen soll sie den Mitgliedern des Arbeitskreises sowie den Teilnehmern der Seminare die Möglichkeit und auch ihr Recht bewußt machen, die Planung und Gestaltung der Seminare mitzubestimmen, ja sogar daran erinnern, daß sie die Pflicht haben, dies zu tun.

Bei dem Versuch, diesen idealen Begriff von Selbsthilfe in die Praxis umzusetzen, ergaben sich eine Reihe von Problemen, die man in drei Kategorien einteilen kann.

1. Gründungsmitglieder des Arbeitskreises waren alle ehemalige Mitglieder der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion der 60er Jahre, die sich noch in der Bundesrepublik aufhielten. Für sie waren die Reintegrationsseminare eine partielle Verwirklichung der alten Idee von Kontakten nach dem Studium, um gemeinsame Probleme zu erörtern und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Damals stand im Vordergrund der Gedanke persönlicher und vor allem wissenschaftlicher Kontakte untereinander und mit den ehemaligen Kollegen und Institutionen in der Bundesrepublik. Inzwischen hatten sich die Probleme verlagert, und nunmehr galt es, die rückkehrbezogenen Probleme als dringlicher zu betrachten. Alle waren sich im Klaren darüber, daß die Reintegrationsseminare des Arbeitskreises ein Bestandteil eines Gesamtprogramms der Bundesregierung sein würden und damit auch ein gewisser Rahmen für die Gestaltung der Seminare vorgegeben war. Aber mit

der Zusicherung, daß der Arbeitskreis innerhalb des gegebenen Rahmens die Seminare autonom durchführen könne, schien den Initiatoren die Möglichkeit gegeben, den Selbsthilfecharakter weitgehend zu verwirklichen. Diese Meinung wurde und wird jedoch von manchen neu hinzugekommenen Mitgliedern des Arbeitskreises nicht ohne weiteres geteilt.

Es taucht die Frage auf, inwieweit der Arbeitskreis mit der Abhaltung der Seminare zu einem Vollzugsorgan der bundesrepublikanischen Entwicklungspolitik wird und inwieweit die Reintegrationsseminare dazu beitragen, daß eben diese Entwicklungspolitik mit allen ihren Konsequenzen von den Teilnehmern der Seminare fraglos hingenommen werden. Ein anderer Einwand bezog sich darauf, daß die Seminare dazu verleiten können, die politischen Aspekte des Reintegrationsproblems zu verdrängen. Denn zweifellos ist die Reintegration nicht nur eine Frage der reibungslosen Wiedereingliederung in das Berufs- und Sozialleben des Heimatlandes. Der zurückgekehrte Akademiker wird nicht vermeiden können, innerhalb der politischen Auseinandersetzung in seiner Heimat Stellung zu beziehen und sie auch zu vertreten. Gefragt wurde auch nach der Funktion der Reintegrationsseminare als außen- und wirtschaftspolitische Investitionen der Bundesrepublik.

Andererseits herrscht bei allen Teilnehmern der Seminare in einem Punkt der allgemeine Konsens: die Reintegrationsseminare des Arbeitskreises unterscheiden sich wesentlich von den anderen, weil es keine offizielle betreuende Instanz gibt, die Themen und die Gestaltung der Seminare bestimmt. Es besteht potentiell nicht nur ein generelles Mitspracherecht der Betroffenen, sondern auch eine echte Möglichkeit, mitzuentcheiden. Inwieweit diese Möglichkeit wahrgenommen wird und wahrgenommen werden kann, ist ein Problem, das mit der Struktur und Organisation der Seminare und des Arbeitskreises eng verknüpft ist.

2. In der Praxis bedeutet der Selbsthilfecharakter, daß der Vorstand des Arbeitskreises im Einvernehmen mit dem Förderverein die Auswahl der Themen trifft und die Seminare plant. Dem Vorstand gehören fünf Mitglieder an, die jeweils am Ende eines Jahres gewählt werden. In der Regel haben zwei bis drei Mitglieder des Vorstandes ihren Wohnsitz außerhalb von Göttingen. Schon in dem kleinen Kreis von fünf Personen waren Zusammenarbeit und Informationsfluß untereinander schwierig zu koordinieren. Andererseits wuchsen aber mit der zunehmenden Zahl der Seminarteilnehmer allein die damit verbundenen technischen Aufgaben, die zügig erledigt werden mußten. Es konnte daher geschehen, daß manche wichtigen Entscheidungen von der Zentrale in Göttingen ohne Rücksprache mit den anderen getroffen wurden.

Dieser Konflikt zwischen dem Sachzwang zum reibungslosen Ablauf des Seminarprogramms einerseits und der Notwendigkeit eines demokratischen Meinungsbildungsprozesses andererseits ist nur durch langfristige Planung der Seminare und Intensivierung der Kommunikation zwischen den Vorstandsmitgliedern zu überwinden.

Bis Ende 1980 stieg die Gesamtzahl der Seminarteilnehmer auf fast 400 an. Ein Grund für das ständig wachsende Interesse der afrikanischen und asiati-

schen Akademiker an den Göttinger Reintegrationsseminaren ist die Tatsache, daß das ganze Unternehmen von innen her, also von den Leuten aus der eigenen Reihe, aufgebaut ist. Dies vermittelt ein Gefühl unmittelbaren Beteiligtseins und der Zugehörigkeit zu der Organisation. Dieses schon von der Organisationsstruktur her gegebene Bewußtsein, daß eine Subjektiv-Objektiv-Rollenverteilung zwischen den Organisatoren und den Seminarteilnehmern weitgehend nicht existiert, ist die wichtigste Basis, auf der die Göttinger Seminare beruhen. Die Frage hier ist nur, wie es mit der tatsächlichen Beteiligung der Betroffenen an Planung und Konzipierung der Seminare bestellt ist.

Eine wechselnde Anzahl von afro-asiatischen Akademikern trifft sich ungefähr zweimal im Jahr, um in den Wochenendseminaren bestimmte rückkehrbezogene Themen zu besprechen. Die Erfahrung zeigt, daß bei diesen Zusammenkünften aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nur sehr wenig Möglichkeiten gegeben sind, über Planung und Durchführung und die prinzipiellen Fragen der Seminare zu diskutieren. Die einzige Gelegenheit, über die Probleme in einem größeren Kreis ausführlicher zu sprechen, ist die Vollversammlung, die gegen Ende jeden Jahres stattfindet. Die Gefahr besteht also, daß die Seminarteilnehmer nur noch eine passive Rolle zu spielen in der Lage sind.

Arbeitstagungen, bei denen eine Anzahl von besonders interessierten und aktiven Mitgliedern zusammen mit dem Vorstand die wichtigen Fragen der Seminare erörtern, stellen ein wichtiges Instrumentarium dar, um dieser negativen Tendenz zu begegnen. Außerdem erfordert es ein hohes Maß an Sensibilität für die Meinungen und Wünsche der Betroffenen auf seiten der Verantwortlichen, um den Selbsthilfecharakter des Arbeitskreises zu verwirklichen.

3. Anfang 1979 trat eine wichtige Wende für die Organisation der Seminare ein. Es gelang dem Förderverein, im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen über das Göttinger Arbeitsamt einen hauptamtlichen Seminarleiter und eine Bürokraft einzustellen. Seit diesem Zeitpunkt war es möglich, die Seminare und die Kontakte zu den Mitgliedern von der Geschäftsstelle aus systematischer zu organisieren. Mit der Bestellung eines hauptamtlichen Seminarleiters traten aber auch Probleme ein, die die Organisation des Arbeitskreises direkt tangieren. Der Seminarleiter ist ein Angestellter des Fördervereins und als solcher dem Arbeitskreis nicht direkt verantwortlich. Andererseits spielt er als hauptamtlicher Mitarbeiter eine Schlüsselrolle für die Seminare.

Die Göttinger Seminare werden von drei Instanzen getragen. Die erste ist die Zentrale für Arbeitsvermittlung (ZAV) (seit Anfang 1981 ist es das neu geschaffene Centrum für Internationale Migration und Entwicklung = CIM) in Frankfurt, das die Seminare finanziert. Die zweite Instanz ist die Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V., die der eigentliche Träger der Reintegrationsprogramme in Göttingen ist. Die ZAV gewährt finanzielle Unterstützung für die Seminare auf Antrag des Fördervereins, der, als juristische Person und Verhandlungspartner der ZAV, auch für die Verwendung

der finanziellen Mittel verantwortlich ist. Die dritte Instanz ist der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademiker, der, oder genauer dessen Vorstand, im Auftrag des Fördervereins die Seminare durchführt.

Wie schon erwähnt, besteht die Eigenständigkeit des Arbeitskreises darin, daß sein Vorstand die Themen und den Ablauf der Seminare selbst bestimmt. Diese Eigenständigkeit wird von seiten des Fördervereins ohne Einschränkung respektiert. Dennoch besteht der Wunsch vieler Seminarteilnehmer, daß die Selbstständigkeit des Arbeitskreises nicht nur eine aus dem Gewohnheitsrecht her ausgeübte Praxis bleibt, sondern den Status einer offiziellen Vereinbarung zwischen dem Förderverein und dem Arbeitskreis erhält. Ein weiterer Gegenstand kritischer Fragen ist, ob und inwieweit der Arbeitskreis bei den Verhandlungen zwischen dem Förderverein und der ZAV vertreten wird.

Aus der Notwendigkeit zügiger Abwicklung anstehender Vorhaben und wegen der unmittelbaren Verfügbarkeit des Seminarleiters konnte es nicht selten geschehen, daß dieser bei Entscheidungen eher hinzugezogen wurde als der Vorstand des Arbeitskreises. Die organisatorische Struktur der Seminare kann dazu führen, daß immer mehr Verantwortung auf die Person des Seminarleiters verlagert wird. Gleichzeitig gerät aber die Rolle des Vorstandes des Arbeitskreises in den Hintergrund. Daher wird es für die zukünftige Arbeit hilfreich sein, das Verhältnis zwischen dem Arbeitskreis und dem Förderverein und die Rolle des Seminarleiters genauer zu formulieren.

Fazit der vorhergehenden Betrachtungen ist die Tatsache, daß der Selbsthilfecharakter des Arbeitskreises von den Betroffenen keineswegs als problemlos und qua Definition verwirklicht verstanden und angenommen wird. Andererseits besteht wohl der allgemeine Konsens über den besonderen Charakter der Göttinger Reintegrationsseminare. Das Hinterfragen von Ziel, Zweck und Wesen einer Organisation ist ein Zeichen des Interesses und des Zugehörigkeitsgefühls der Betroffenen. Für die weitere Arbeit kommt es darauf an, zu begreifen, daß die scheinbar widersprüchlichen Faktoren – Vertrauen einerseits und kritische Einstellung andererseits – nicht nur einander ergänzen, sondern auch lebenswichtig für den Arbeitskreis sind. Noch wichtiger ist, daß dieses Begreifen in der Praxis zum Ausdruck kommt, indem den Meinungen und Kritiken der Teilnehmer ernsthaft Rechnung getragen wird. Es hilft nicht viel, die Seminarteilnehmer auf die Möglichkeiten der Mitarbeit hinzuweisen und sie aufzufordern, das Geschehen mitzugestalten. Es gilt, konkrete Voraussetzungen zu schaffen, durch die die gegebenen Möglichkeiten auch wahrgenommen werden können. Gemessen an der Anzahl der Teilnehmer und der Interessenten, ist das Reintegrationsprogramm in Göttingen ein sehr erfolgreiches Unternehmen. Der wachsende Erfolg in diesem Sinne wird aber begleitet von der gleichsam wachsenden Schwierigkeit, den Selbsthilfecharakter zu bewahren und auszubauen. Es muß ständig darauf geachtet werden, daß eine bisher nicht existierende Rollentrennung zwischen einer betreuenden Instanz und den betreuten Objekten sich nicht etabliert, daß also der Erfolg des Arbeitskreises nicht seine eigene Basis zu gefährden beginnt.

### III Reintegration

In Abwägung aller kritischen Fragen und Einwände und der gegebenen Möglichkeiten ist die Meinung einer großen Mehrheit des Arbeitskreises die, daß die Reintegrationsseminare in Göttingen eine sinnvolle und wünschenswerte Einrichtung sind. Damit wird implizite das Einverständnis der Betroffenen zum Ausdruck gebracht, unter bestimmten Bedingungen innerhalb eines Gesamtprogramms der Bundesregierung mitzuarbeiten. Expliziert bedeutet dies die Bereitschaft, durch gemeinsame Gespräche und Diskussionen die Rationalität der Rückkehr nach dem Studium zu ergründen und sich selbst bewußter zu machen und darüber hinaus einander zum Handeln nach der so ergründeten Ratio zu motivieren. Damit werden aber die Möglichkeiten einer Selbsthilfeorganisation für die Reintegrationsarbeit noch nicht adäquat beschrieben. Für eine Standortbestimmung der Göttinger Seminare innerhalb des Gesamtprogramms müssen weitere Aspekte des Rückkehrproblems in Betracht gezogen werden.

In der BRD existieren eine Reihe von Reintegrationsprogrammen für die Hochschulabsolventen aus der Dritten Welt mit Schwerpunkten in Hochschuldidaktik, Roh- und Grundstoffindustrie, internationales Management usw. (s. ASPEKTE 2/81, S. 70 ff). Die meisten von diesen sind mehrmonatige Kurse mit fest geplanten Curricula und haben zum Ziel, die ausländischen Akademiker auf ihr künftiges Berufsleben vorzubereiten. Im Unterschied zu diesen berufs- und praxisorientierten Kursen bieten die Göttinger Seminare den ausländischen Akademikern die Möglichkeit, in einem weitgesteckten Rahmen über rückkehrbezogene Probleme miteinander zu sprechen. Der Wirkungsbereich der Göttinger Seminare liegt also im Vorfeld der genannten Programme und er ergänzt sie insofern, als die Seminare in Göttingen zur Motivation zur Rückkehr einen Beitrag leisten sollen.

Eine oft gestellte Frage ist, ob die Veranstaltungen, wie sie von dem Arbeitskreis durchgeführt werden, einen wirklichen Beitrag zur Reintegration leisten werden bzw. überhaupt zu leisten imstande sind. Gemeint ist, ob durch die Göttinger Seminare Ergebnisse wirklich erzielt werden, die den nicht unerheblichen finanziellen Aufwand rechtfertigen. Hinter dieser Fragestellung steht wohl die Meinung, daß der Erfolg einer Reintegrationsmaßnahme nur dadurch gemessen werden kann, wieviele der von dieser Maßnahme erfaßten Ausländer tatsächlich in die Heimat zurückgekehrt sind. Von diesem Verständnis der Reintegrationsmaßnahme aus wären die Göttinger Seminare kaum zu rechtfertigen. Denn von Konzeption und Struktur her ist es schwierig, die Seminare als unmittelbaren Anlaß zur Rückkehr anzugeben, auch wenn eine Anzahl der Seminarteilnehmer schon in die Heimat zurückgekehrt ist. Hinzu kommt noch die Tatsache, daß mehrere Teilnehmer der Göttinger Seminare auch an einem anderen Reintegrationskurs teilnehmen.

Es geht hier aber nicht darum, welches Reintegrationsprogramm die Rückkehr eines Ausländers auf sein Erfolgskonto verbuchen kann. Die wichtigste Frage für den Arbeitskreis ist vielmehr, welche sinnvolle Funktion die Göttinger Seminare im Rahmen des Gesamtprogramms erfüllen können.

Berufliche und praxisorientierte Fortbildung ist zweifelsohne ein wesentlicher Aspekt der Reintegration, gleichwohl bleibt dieser nur *ein* Aspekt der Rückkehr-

probleme. Fragen zum anderen, nicht minder wichtigen Aspekt der Reintegration sind z.B:

- Wie kann der zurückgekehrte Akademiker seine Kenntnisse im Kontext der sozio-kulturellen Gegebenheiten seiner Heimat sinnvoll anwenden?
- Welches ist sein Verständnis von der eigenen Rolle als Arzt, Lehrer, Wissenschaftler, Agronom usw. im Rahmen der Entwicklung seines Landes?
- Was muß er von alledem, das er sich in Europa angeeignet hat, verlernen?

Für den Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademiker existiert zur Beantwortung dieser Fragen ein Vorverständnis darüber, daß die mit Technokratenmentalität und Expertenbewußtsein geprägten Rückkehrer, die – als Entwicklungshelfer im eigenen Lande – Transfer von Technologie und modernen Wissenschaften auch als Übernahme von Normen und Vorgehensweisen der Industrieländer verstehen, für die Länder der Dritten Welt eine negative Bilanz darstellen würden. Insofern diese These als eine Grundlage für Reintegrationsarbeit gelten kann, ist der Aufgabenbereich der Göttinger Seminare vorgezeichnet. Gemeint ist hier nicht eine totale Zurückstellung der fachlichen und beruflichen Probleme der Reintegration. Es ist nicht eine Frage der Prioritäten, sondern die Überzeugung, daß im Rahmen des Göttinger Programms die beiden Aspekte stets im Zusammenhang und als gleichrangig betrachtet werden müssen. In der Tat sind diese Überlegungen die Grundlage der Göttinger Seminare gewesen.

Das Hauptproblem war, eine effektive Reintegrationsarbeit innerhalb des so gesteckten Rahmens zu leisten. Allein jedenfalls ist die Tatsache, daß die Akademiker aus Afrika und Asien aus eigener Initiative Lösungsmöglichkeiten für ihre Rückkehrprobleme gemeinsam suchen und daß die Veranstaltungen bei den Betroffenen eine große Resonanz finden, noch keine hinreichende Grundlage für die Reintegrationsarbeit einer Selbsthilfeorganisation. Es bleibt die Frage bestehen, inwieweit die Reintegrationsseminare in Göttingen organisatorisch und inhaltlich die gestellten Aufgaben erfüllen.

In dem Tätigkeitsbericht des Seminarleiters und des Vorsitzenden des Arbeitskreises für das Jahr 1980 heißt es unter anderem: "Wir sollten uns davor bewahren, den Erfolg unserer Arbeit nur noch in den Kongregationen einer großen Anzahl afrikanischer und asiatischer Akademiker an soundso vielen Wochenenden im Jahr in Göttingen zu sehen.

Wichtig für die Arbeitskreis ist [...] nicht eine bunte Reihe von Veranstaltungen, die viele Teilnehmer anziehen. Vielmehr sollen wir größeres Gewicht auf thematisch zusammenhängende, fachbezogene, kleinere Arbeitstagen legen."

#### **IV Die Seminare**

Seit Anfang 1979 liegt die Verwaltung für die Organisation und den technischen Ablauf der Seminare größtenteils in den Händen des hauptamtlichen Seminarleiters. Mit der Etablierung einer funktionierenden Geschäftsstelle mit zwei hauptamtlichen Mitarbeitern stieg auch die Anzahl der Seminarteilnehmer und Interessenten von etwa 100 im Jahr auf über 400 Ende 1980 an. Wichtig dabei ist, daß die Kontakte zu den Mitgliedern des Arbeitskreises systematisiert werden konn-

ten. Die Folge war ein allmählich einsetzender Rückkoppelungsprozeß, der es den Organisatoren ermöglichte, das Meinungsbild der Betroffenen bis zu einem gewissen Grad besser einzuschätzen. Zusammenstellung und Dokumentation der Ergebnisse der Seminare war ein anderer Aspekt der Arbeit, der erheblich verbessert werden konnte. Es zeigt sich hier, daß die sachgerechte Erledigung der technischen Seite der Organisation eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Arbeit ist.

Die Stellen des Seminarleiters und der Bürokräft werden bisher über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes finanziert. Wenn für das Fortbestehen der Göttinger Seminare die inhaltlichen und organisatorischen Fragen neu durchdacht werden müssen, so müssen auch Wege und Möglichkeiten für eine dauerhafte Lösung für die beiden Mitarbeiter gefunden werden.

Über 70% aller Teilnehmer der Seminare bleiben weiterhin in Kontakt mit dem Arbeitskreis, und der Anteil der Neuzugänge stieg von Seminar zu Seminar ständig an. Das wachsende Interesse an den Göttinger Seminaren ist nicht nur mit der Rückerstattung der Teilnahmekosten zu erklären. Denn bei vielen Teilnehmern ist die Bereitschaft, die finanzielle Last zu einem Teil selbst zu tragen, durchaus vorhanden. Das Interesse der Betroffenen läßt sich durch das Vertrauen erklären, das sie in den Arbeitskreis haben.

Am Tisch vor  
der Tafel v.l.n.r.  
D. Hewage (Arbeitskreis),  
H.-J. Hug (ZAV),  
A. So (Arbeitskreis)

Seminar  
"Praxis der Stellensuche  
in den Ländern Afrikas und  
Asiens"  
1992 in Göttingen

Daß die Seminare von den Betroffenen selbst durchgeführt werden und daß daher auch keine kontrollierende Instanz existiert, die Diskussionsbeiträge ex- oder impliziert bewertet, ist für den einen oder anderen Seminarteilnehmer eine wichtige Voraussetzung für die Überwindung der ersten Angschwelle beim Eingreifen in die Diskussionen. Folglich war auch die Anzahl der passiven Teilnehmer gering. In der Regel ergab sich eine rege Beteiligung der Seminarteilnehmer in den Diskussionen, obwohl viele von ihnen keine Erfahrungen mit Gruppendiskussionen hatten.

Abgesehen vom inhaltlichen Aspekt, bieten die Seminare einer großen Anzahl afrikanisch-asiatischer Akademiker die Möglichkeit, unter selbstgestalteten Bedingungen Diskussionstechniken, Toleranz und demokratisches Verhalten bei Meinungsverschiedenheiten einzuüben. Diese Fähigkeiten sind sicherlich nicht unwichtig für das spätere Berufsleben in den Heimatländern. ■

## Selbstgestaltung – ein Prinzip wird lebendig<sup>1</sup>

Karl Fritz Heise

Afro-Asiaten gibt es natürlich nicht. Aber es gab zur Zeit der Bandung-Konferenz (1955) Politiker wie Nehru, Nasser, Sukarno und Nkrumah, die durch eine gemeinsame Politik in der UNO und in der entstehenden Völkergemeinschaft den Prozeß zur Erlangung der politischen Souveränität in Afrika und Asien zu beschleunigen suchten. Die Studenten aus diesen Ländern, die in Europa studierten, waren in ihren Gedankengängen weitgehend durch das Stichwort Bandung untereinander verbunden.

Zu Afro-Asiaten wurden Studenten an deutschen Hochschulen, besonders aber in Göttingen vor allem durch ihre gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnisse, die sie mit den Deutschen gewannen: bei der Suche nach Zimmern, beim Erlernen der deutschen Sprache, auf die sie in der Regel nicht genügend vorbereitet waren, im Umgang mit dem deutschen Studiensystem und selbstverständlich ganz im allgemeinen mit der "bundesdeutschen Gesellschaft". Die Deutschen haben die Studenten aus Afrika und Asien zu Afro-Asiaten gemacht!

Diese Studenten erlebten sich konkret als Gruppe; sie gründeten 1957 die Afrikanisch-Asiatische Studentenunion.

Die Universität Göttingen kannte, wie die anderen deutschen Universitäten, Studentengruppen nur als Studentengemeinden der beiden Konfessionen, als studentische Verbindungen und als erste internationale Gruppen den World University Service sowie den Internationalen Studentenbund und letztlich die Studentenorganisationen der politischen Parteien. Diese Gruppen waren dem Senat bekannt. Als ihm der Antrag der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion auf Zulassung als Studentengruppe vorlag, klärte der damalige Rektor, Professor Dr. Werner Weber, in einer historischen Reminiszenz für sich selbst diese Frage, indem er sich auf landsmannschaftliche Zusammenschlüsse der deutschen Studenten aus dem Norden des Reiches besann, die südlich der Alpen an den ersten italienischen Universitäten studierten: die "Gruppe" schafft auch Voraussetzungen für den einzelnen, mit aufkommenden Schwierigkeiten fertig zu werden.

Die Afrikanisch-Asiatische Studentenunion in Göttingen gewann eine besonders konstruktive Note dadurch, daß sie ihre deutschen Wirtsleute wie die interessierte Öffentlichkeit durch Vorträge und andere Veranstaltungen über ihre eigenen Länder und Kulturen aufklärte.

Auch der Wunsch der Mitglieder der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion nach einem Studentenheim, in dem sie zur Hälfte zusammen mit deutschen Kommilitonen wohnen wollten, entsprang dem Bedürfnis, sich selbst mitzuteilen.

Das Heim – und damit zugleich ein interkulturelles Forum – wurde 1967 mit 120 Einzelzimmern für 60 Deutsche und 60 Afrikaner und Asiaten eröffnet. Die

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien als Epilog im: *Jahrbuch 1991*, Hrsg. von der AASF e.V., Frankfurt 1994, S. 239-241.

weitgehende Selbstverwaltung setzte die von der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion gewonnene eigene "Souveränität" bei der Gestaltung des Zusammenlebens auf einer neuen Ebene fort. Selbstverständlich wurden die Möglichkeiten und Chancen dieses Zusammenlebens in den beiden folgenden Jahrzehnten bis heute nicht immer voll ausgeschöpft; aber aus der Erfahrung mit der Praxis der Zusammenlebens haben zumindest einzelne Studentinnen und Studenten aus Afrika, Asien und Deutschland großen Gewinn für das eigene Leben gezogen.

In den folgenden Jahren wurde den Erfahrungen, die Afro-Asiaten als Diplomanden, Doktoranden und Wissenschaftler machten, eine Ausweitung zuteil. Die Gedanken an die Rückkehr, genauer gesagt: an die Existenz im eigenen Land, in der eigenen Gesellschaft nach der Rückkehr, begannen zunehmend, und zwar im Einverständnis mit den betreuenden Professoren, die Themen der Diplomarbeiten und Dissertationen zu bestimmen. Ferner verstärkte sich der Wunsch, von deutschen Hochschulen, aber auch von staatlicher Seite Unterstützung, besser gesagt: Verständnis zu gewinnen.

1974 gründete sich der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker, der mit juristischer Rückendeckung der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e. V. einen Freiraum gewann, in dem er Themen von Wochenendseminaren und Workshops selbst bestimmte und weiterhin bestimmt. Seither veranstaltete der Arbeitskreis Seminare über unterschiedliche Themen, die nicht nur entwicklungspolitisch aktuell und relevant, sondern auch kulturpolitisch für die Reintegration wichtig sind. Diese Seminare, finanziert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung über den World University Service, werden inhaltlich und organisatorisch von den afro-asiatischen Akademikerinnen und Akademikern selbst gestaltet. Alljährlich wird auch ein Frauenseminar mit frauenspezifischen entwicklungspolitisch orientierten Themen veranstaltet, an dem in Deutschland studierende oder arbeitende Akademikerinnen aus afro-asiatischen Ländern teilnehmen. Im Jahre 1994 sind es insgesamt zwölf Wochenendseminare, zu denen stets ein Ehemaliger, der "zu Hause" bereits eine Position gewonnen hat, als Referent eingeladen wurde und sozusagen als Person den ganzen Spannungsbogen dieser Gruppe verkörpert.

Seit einigen Jahren werden die auf den Seminaren gehaltenen Referate in einem vierteljährlich erscheinenden Rundbrief in Form von Protokollen festgehalten.



# **Der Geist von Bandung (1955) und die Neue Weltordnung: Stellung und Rolle der Blockfreienbewegung heute<sup>1</sup>**

Sushila Gosalia

"Demokratie heißt Toleranz, Toleranz nicht für diejenigen,  
die mit uns übereinstimmen, sondern auch für jene, die  
nicht mit uns übereinstimmen."

Jawaharlal Nehru

## **1 Die umstrittene Euro-Atlantische Vision einer "neuen Weltordnung" (NWO) und der thematische Kontext der Blockfreienbewegung (BfB) heute**

### **1.1 Neue Weltordnung (NWO) 1991, eine euro-atlantische Vision**

In der Nacht vom 16.1.1991 kündigte US-Präsident George Bush im Kontext des Beginns des Golfkrieges in seiner Rede an das amerikanische Volk und an die Weltöffentlichkeit eine neue Weltordnung (NWO) an. Er sagte: "Dies ist ein historischer Augenblick. Wir haben im vergangenen Jahr große Fortschritte gemacht, die lange Ära des Konflikts und des Kalten Krieges zu beenden. Vor uns liegt die Chance, für uns und für künftige Generationen eine neue Weltordnung zu formen, eine Welt, in der die Herrschaft des Gesetzes und nicht die Herrschaft des Dschungels das Verhalten von Nationen leitet. Wenn wir erfolgreich sind, und das werden wir sein, haben wir eine echte Chance für diese neue Weltordnung, eine Ordnung, in der glaubwürdige Vereinte Nationen ihre friedensbewahrende Rolle einsetzen können, um das Versprechen und die Vision der Gründer der UNO zu erfüllen."<sup>2</sup>

In späteren Ansprachen und Vorträgen hat Bush mehrfach Amerikas Führungsrolle betont; z.B. auch in seiner Botschaft zur Lage der Nation am 29.1.1991, also mitten im Golfkrieg, als er sagte: "Unter den Nationen der Welt haben nur die Vereinigten Staaten von Amerika das moralische Gewicht und die Mittel dafür. Wir sind die einzige Nation dieser Erde, die die Streitkräfte des Friedens zusammenbringen konnte."<sup>3</sup>

Das Konzept einer neuen Weltordnung, wie sie sich Präsident Bush vorstellt, das auch von den westeuropäischen Nationen und Japan unterstützt und befürwortet wird, bezieht sich auf eine vermeintlich unipolar gewordene Weltpolitik mit Amerika als Supermacht an der Spitze. Michael Staack bemerkte dazu treffend:

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien im: *Jahrbuch 1992*, Hrsg. AASF e.V., 1992, S. 6-28.

<sup>2</sup> Im Wortlaut: Bushs Rede an die Nation. In: *Frankfurter Rundschau* v.18.1.1991.

<sup>3</sup> Vgl. Siegfried Maruhn; Bush betont Amerikas Führungsrolle. In: *Mannheimer Morgen* v. 31.1.1991.

"Wenn Bush von einer solchen Ordnung spricht, beschreibt er keinen Zustand, sondern ein politisches Programm. Seinem Konzept, vorgetragen in symbolkräftiger Rhetorik, legt er die Überzeugung zugrunde, daß Amerika durch die Gnade Gottes [...] den Kalten Krieg gewonnen habe und nach den 'Veränderungen nahezu biblischen Ausmaßes' nunmehr verpflichtet sei, eine Führungsrolle bei der Unterstützung der Freiheit überall auszufüllen."<sup>4</sup> Schon die Formulierungen und der Kontext, in dem die Proklamation der NWO abgegeben worden ist, deuten darauf hin, daß Bush Amerikas Führungsrolle in seiner militärischen Überlegenheit sieht. Offensichtlich geht es für die USA darum, ein internationales System zu schaffen, das den ökonomischen und politischen Interessen Amerikas am besten dient. Die Hauptakteure sind die kapitalistisch-imperialistischen Staaten – die sog. Gruppe der Sieben (USA, Kanada, Japan, Frankreich, Deutschland, Großbritannien und Italien) –, die durch ihre militärischen, politischen und ökonomischen Organisationen und Machtmechanismen weltweit entscheiden und handeln.

"Die Substanz einer solchen Weltordnung charakterisierte der Präsident am 13. April 1991 in einer Rede vor der Universität der Luftwaffe in Maxwell folgendermaßen: 'Die Neue Weltordnung bedeutet nicht, auf unsere nationale Souveränität zu verzichten oder unsere Interessen preiszugeben. Sie bezeichnet [...] eine Verantwortung, die uns durch unsere Erfolge auferlegt ist. Sie bezieht sich auf neue Wege der Zusammenarbeit mit anderen Nationen, um Aggression abzuschrecken und Stabilität zu erlangen, um Wohlstand und vor allem Frieden zu schaffen.'"<sup>5</sup>

Am deutlichsten offenbart sich die von Bush vorgesehene "Zusammenarbeit mit anderen Nationen, um Aggressionen abzuschrecken" durch die politisch-strategischen Beziehungen zwischen Amerika und Europa in militärisch-politischen Sicherheitsbündnissen wie NATO (North Atlantic Treaty Organisation), WEU (Westeuropäische Union), KSZE (Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) und Euro-Korps. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Osteuropa wurden der Warschauer Pakt und der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) aufgelöst, womit die Funktionen von NATO, WEU und KSZE verstärkt und erweitert worden sind. Auch die Außenpolitik der einzelnen westeuropäischen Machtzentren wie des vereinigten Deutschlands und Frankreichs hat dementsprechend eine neue Rolle nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt erhalten. Die gegenwärtige Debatte über die Beteiligung der Bundeswehr an sog. Blauhelm-, aber auch anderen Einsätzen der UNO zur Sicherung des Weltfriedens und zur Durchsetzung von UN-Resolutionen ist ein deutliches Zeichen dafür. Pierre Simonitsch berichtet dazu: "In einem Überraschungscoup beschlossen die neuen Mitglieder (alle EG-Staaten außer Dänemark, Irland und Griechenland) auf dem Petersberg bei Bonn die unverzügliche Schaffung einer *multinationalen Streitmacht* (Hervorhebung S.G.), die neben humanitären Aufgaben Kampfeinsätze bei der Krisenbewälti-

---

<sup>4</sup> Vgl. Michael Staack, Nach dem Ende des kalten Krieges, Management von Unordnung in einer Neuen Weltordnung. Die Rolle der Vereinigten Staaten von Amerika in einer sich dramatisch wandelnden Welt. In: Das Parlament v. 12./19. Juni 1992.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda.

gung einschließlich Maßnahmen zur Wiederherstellung des Friedens auch außerhalb des WEU-Raums durchführen soll."<sup>6</sup>

Auch das japanische Parlament hat sich für eine Beteiligung an den UN-Blauhelm-Einsätzen mit 1.000 bis 2.000 Soldaten für den Weltfrieden ausgesprochen. Erstaunlicherweise hat der neue UN-Generalsekretär, Butros Ghali, in einer Mitteilung unter dem Titel "Vorbeugende Diplomatie, Friedenserhaltung und Friedensschaffung" eine ständige Schnelleingreiftruppe unter dem Kommando des Sicherheitsrates befürwortet.<sup>7</sup>

Man muß nicht besonders hellhörig sein, um zu erkennen, wie die westliche Allianz von Amerika, Europa und Japan unter dem Deckmantel des "Weltfriedens" eine Rolle unter Rückendeckung durch die UNO als Weltpolizei eingenommen hat, die sie sich selbst zugewiesen hat. Daher spricht Präsident Bush auch von einer "Führungspartnerschaft" (Partnership in Leadership) mit dem größeren gewordenen Deutschland.

Auf der anderen Seite ist die enge Zusammenarbeit unter den Industriestaaten zu ihrem eigenen Vorteil, besonders für die Interessengruppen in den einzelnen Ländern, in den weltwirtschaftlichen Verflechtungen unverkennbar. Die Diskussionen und Debatten auf den regelmäßig stattfindenden Weltkonferenzen der Gruppe der Sieben, der Gruppe 77<sup>8</sup> und der UNCTAD<sup>9</sup> sowie der Verhandlungen in der Uruguay-Runde des GATT<sup>10</sup>, in denen immer wieder die Forderungen nach einer gerechten neuen Weltwirtschaftsordnung zugunsten der Entwicklungsländer von den Industrieländern abgeblockt werden, beweisen das.

Es dominieren die Gewährung gegenseitiger Präferenzen, protektionistische Handelspraktiken und die finanziellen Machtpositionen der Industrieländer in der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds, wodurch die Entwicklungsländer (mit drei Vierteln der Weltbevölkerung) in eine immer prekärere Lage gebracht werden. Auf dem Weltumweltgipfel im Juni 1992 in Rio de Janeiro ist einmal mehr deutlich geworden, wie die weltweiten Probleme des Umweltschutzes und einer dauerhaften wirtschaftlichen Entwicklung auf amerikanische und europäische Wirtschaftsinteressen reduziert werden. Es besteht kein Zweifel daran, daß die "Neue Weltordnung" von Präsident Bush primär an nationalen politischen und ökonomischen Interessen orientiert ist und keine brauchbaren Prinzi-

---

<sup>6</sup> Vgl. Pierre Simonitsch, Den Krieg durch Krieg austreiben? In: Frankfurter Rundschau v. 3.7.1992.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu: Ein Interview mit dem neuen Präsidenten des WEU-Parlaments, Hartmut Soell. In: Frankfurter Rundschau v. 26.6.1992. Ein Interview mit dem Bundesverteidigungsminister Volker Rühe. In: Frankfurter Rundschau v. 3.7.1992, und Michael Staack, a.a.O.

<sup>8</sup> Die Gruppe der 77 ist ein Zusammenschluß der Entwicklungsländer, der als Sprachrohr der Dritten Welt vor allem in entwicklungspolitischen Fragen agiert. Innerhalb der Vereinten Nationen tritt die Gruppe der 77 auch bei politischen Fragen in der Regel geschlossen, d.h. mit nur einem Sprecher auf. Die Gruppe der 77, der heute 127 Länder angehören, wurde 1967 in Algier gegründet.

<sup>9</sup> UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development) ist ein wichtiges Forum für die Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Die erste UNCTAD-Konferenz fand 1964 in Genf statt, die bisher letzte (UNCTAD VIII) in Cartagena (Kolumbien) im März 1992. Vgl. hierzu: Journalisten-Handbuch, Entwicklungspolitik 1991/92, Bonn 1992.

<sup>10</sup> GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) ist ein multinationales, zwischenstaatliches Abkommen, das am 1. 1.1948 in Kraft trat als Sonderorganisation der UN. In sog. Verhandlungsrunden wird über den Abbau des Protektionismus und Verbesserungen des Regelsystems des Internationalen Handels diskutiert. Durch Zollpräferenzen wird den Entwicklungsländern der Zugang zu den Märkten der Industrieländer erleichtert.

pien für ein friedliches Zusammenleben in *einer Welt* enthält, die zur Lösung der globalen Herausforderungen durch Ökologie, sozio-ökonomisch gerechte Entwicklung und Menschenrechte beitragen könnten. Das Selbstbewußtsein der Menschen in den Industrie- und den Entwicklungsländern wächst jedoch ständig und richtet sich gegen die heutige Weltordnung. Bürgerproteste, alternative Nebenkonferenzen, sog. Gegengipfel, wenden sich gegen Umwelterstörung, kapitalistische Ausbeutung und Machtpositionen der Industrieländer, was beweist, daß die NWO von Präsident Bush alles andere als Gerechtigkeit und Frieden für die Weltgemeinschaft verspricht. In der Vision dieser NWO spiegelt sich das postkoloniale Erbe der Pax Britannica in neuer Version und der Pax Americana sowie ein neuer Atlantismus. Karam Khella schreibt dazu treffend: "Es handelt sich um die Realität, daß die USA, England, Deutschland und Frankreich in der Welt Positionen einnehmen, die ihnen die Ausbeutung außereuropäischer Völker und Reichtümer erlaubt."<sup>11</sup> Eine NWO in dieser Form bedeutet ein System des politisch-militärischen und wirtschaftlichen Kompromisses der Industrienationen untereinander auf Kosten der Dritten Welt einschließlich der arabischen Länder.

Folgende Fragen stellen sich:

- Was bringt diese NWO für die sog. Entwicklungsländer?
- Enthält die NWO von Bush allumfassende Aspekte von Weltfrieden, Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit?
- Gehen konkrete geistige Impulse von diesem Konzept aus, die die Politiker und Verantwortlichen dazu bewegen könnten, in Richtung wirklichen friedlichen Zusammenlebens aktiv zu werden?
- Gerechtigkeit und Frieden sind nur möglich, wenn Armut, Menschenrechtsverletzungen, Analphabetentum u.ä. in der Welt weitgehend überwunden werden könnten. Warum lassen sich die Ziele der NWO nicht darauf abgestimmt durchsetzen?
- Sind Produktion und Export von Waffen und die Kriegs-Szenarien aus der Sicht des Pentagon<sup>12</sup> mit der NWO für einen Weltfrieden vereinbar? Der Direktor des Internationalen Währungsfonds, Michel Camdessus, hält es z.B. für möglich, daß durch Kürzung der Militärausgaben um 20% die Industrieländer fast 90 Mrd. US-\$ für Investitionen in der Dritten Welt freimachen könnten<sup>13</sup>. Ähnliche Kalkulationen sind auch von den Sonderberatern des UN-Entwicklungsprogrammes, Mahbub UI Haq, während einer UN-Konferenz über soziale Entwicklung in Manila vorgelegt worden. Danach könnten die Länder im asiatisch-pazifischen Raum durch Verzicht auf alle zusätzlichen Militärausgaben in 10 Jahren über 150 Mrd. US-\$ einsparen und damit ihre Entwicklungsprogramme finanzieren<sup>14</sup>.

---

<sup>11</sup> Vgl. Karam Khella, Die Ost-West-Annäherung und ihre Auswirkungen auf den Rest der Welt. In: Schapour Ravasani (Hrsg.), *Beginnt eine neue Ära der Weltgeschichte?* Universität Oldenburg 1991, S. 49.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Kriegs-Szenarien aus Pentagon-Sicht, die Grundlage für Planungen der Streitkräfte und Anforderungen an den Pentagon-Etat bilden. Bericht in: *Frankfurter Rundschau* v. 19.2.92.

<sup>13</sup> Vgl. Michel Camdessus, Rede bei der Jahrestagung von IMF und IBRD in Bangkok 1991. Abgedruckt in: *Welternährung. Die Zeitung der Deutschen Welthungerhilfe*, 4. Quartal 1991.

<sup>14</sup> Mahbub UI Haq, ebenda.

Obwohl nach dem Ende des Kalten Krieges euphorisch über "Friedensdividenden" gesprochen wurde, ist daraus bisher noch nichts geworden. In diesem Zusammenhang ist die Frage berechtigt: Bietet die NWO nach Bushs Konzept tatsächlich einen Lösungsansatz für die Vermeidung von Kriegen und Konflikten in der Welt? Zielt Bushs Vision eines Weltfriedens auf friedliche Koexistenz oder baut sie auf den Prämissen für kriegerische Koexistenz auf? Sind die Weltorganisationen wie UNO, Weltbank und IMF nicht auch Instrumente für die Durchsetzung der Interessen der reichen Industrieländer geworden, wie Arno Peters, Professor am Institut für Universalgeschichte in Bremen, meint? Er schreibt: Die reichen Industrieländer haben gleich bei der Gründung der UN ihre beherrschende Stellung durch die Einrichtung des Sicherheitsrates festgeschrieben, der einen Beschluß gegen eine der fünf Großmächte (zu denen das 56 Millionen Einwohner zählende Großbritannien gehört, nicht aber das 712 Millionen Einwohner zählende Indien [inzwischen ca. 1 Mrd.]) ausschließt. Die Vormacht der reichen Industrieländer wurde später durch den Atomwaffen-Sperrvertrag gefestigt, der diesen selbsternannten Großmächten den Alleinbesitz der Atombombe für alle Zukunft sichern soll. Gerade hat die UN durch ihre Zustimmung zur Gewaltanwendung gegen den Irak bei gleichzeitigem Verzicht auf Gewaltanwendung zur Durchsetzung der viel älteren UN-Resolution gegen Israel sich vor aller Welt als Werkzeug der USA zu erkennen gegeben, deren Militäreinsatz sogar direkt von den USA befehligt wird."<sup>15</sup>

"Die Struktur der Vereinten Nationen ist völlig überholt", meint der japanische Ministerpräsident Miyazawa, der sein Land als ständiges Mitglied im Sicherheitsrat sehen möchte<sup>16</sup>. Genauso wären auch Indien als regionale Vormacht in Süd-asien, Brasilien sowie ein arabischer und ein afrikanischer Staat berechtigt, einen solchen Status im Sicherheitsrat zu erhalten, wenn die UNO wirklich eine Weltorganisation zur Sicherung des Weltfriedens sein soll. Die Beantwortung dieser Fragen erfordert eine grundlegend neue Denkweise seitens des Westens.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß eine gerechte Weltordnung mit dem noblen Gedanken von der "Einen Welt" beginnt, nicht bei militärpolitischen Interventionen seitens der Großmächte wie USA, Japan und Europa und auch nicht beim Schuldenerlaß für einige arme Entwicklungsländer, während gleichzeitig protektionistische Praktiken unterschiedlichster Form intensiviert werden.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben die Frage nach der Zukunft der Menschheit stärker als je zuvor ins Bewußtsein gerückt. Der Zwang zum Handeln, um eine dauerhafte, gesunde und friedliche sozio-ökonomische und politische Entwicklung einzuleiten, besteht. Die Weltgesellschaft<sup>17</sup> befindet sich in einem Zeitalter gewaltiger Umwälzungen, die nicht nur durch die post-industrielle technische Entwicklung, sondern auch durch die politischen und ökologischen Verän-

---

<sup>15</sup> Arno Peters, Beginnt eine neue Ära der Weltgeschichte? In: Schapour Ravansani, a.a.O., S. 81.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu K.F., Die Struktur der Vereinten Nationen ist völlig überholt. In: FAZ v. 19.6.1992, S. 8.

<sup>17</sup> Der Begriff "Weltgesellschaft" betont das Konzept der "Einen Welt" und deutet darauf hin, daß "das Wohlergehen des einzelnen Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts von stabilen Strukturen und Prozessen sowie vom Verhalten transnationaler Akteure und deren Staaten mindestens ebenso stark beeinflußt wird wie von dem des eigenen Staates." Vgl. Stiftung Entwicklung und Frieden (Hrsg.), Globale Trends, Daten zur Weltentwicklung. Bonn 1991, S. 47f.

derungen entstanden sind. Die Wahrnehmung und Verantwortung im Kontext mit diesen Veränderungen verpflichten jeden einzelnen Staat auf dieser Welt ethisch und moralisch, daran mitzuwirken, daß gerechte, ökologisch tragbare und menschenwürdige Verhältnisse geschaffen werden. Dafür ist sicher eine neue Weltordnung erforderlich, aber gewiß keine, wie sie von George Bush angekündigt wurde. Ein unipolares, von den USA geführtes hegemoniales System kann nicht die ganze Welt umspannen. Es gilt also, nach neuen Leitbildern für die weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Strukturen zu suchen. Dafür könnten die Grundprinzipien der Blockfreienbewegung (BfB) geeignet sein. Trotz Auflösung des Ostblocks haben Leitideen der friedlichen Koexistenz in dieser Bewegung noch nicht ausgedient. Im folgenden soll deren Aktualität aufgezeigt werden.

## **1.2 Historische Parallele und thematischer Kontext der Blockfreienbewegung heute**

Die plötzliche Veränderung der internationalen politischen Landschaft nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Osteuropa hat dazu geführt, daß heute eine multipolare Weltgemeinschaft entsteht, die obwohl von ideologischem Zwang befreit durch ökonomische und Sicherheitszwänge mit dem einen oder anderen Machtblock eng verbunden ist. Genauso wie in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg, als viele Nationen Afrikas und Asiens nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten von der Kolonialherrschaft befreit wurden, wollen unabhängige Staaten nunmehr ihre Souveränität behaupten, ihre politisch-ökonomische Identität definieren und eine aktive Rolle in Weltwirtschaft und Weltpolitik spielen.

Die Worte des ersten indischen Premierministers, Jawaharlal Nehru, vor den Vereinten Nationen im Jahre 1961, also vor 31 Jahren, sind heute noch aktuell: "Bedauerlicherweise leben wir in einer gespaltenen Welt, eine Tatsache, die dem Grundgedanken der Vereinten Nationen absolut zuwiderläuft. Damit müssen wir uns jedoch zunächst abfinden und uns bemühen, dem Ziel einer uneingeschränkten Zusammenarbeit aller Nationen untereinander näherzukommen. Dabei darf weder ein Land die Vorherrschaft über das andere gewinnen, noch zum Zusammengehen mit anderen Ländern gezwungen werden. Jedes Land hat etwas zu geben – muß aber auch immer von anderen etwas nehmen. Jeglicher Zwang beschneidet nicht nur die Freiheit eines Volkes, sondern gefährdet auch sein natürliches Wachstum. Wir sollten all die Unterschiedlichkeit und Vielfalt in der Welt nicht nur bejahen, sondern sie noch zu kräftigen suchen, damit jedes einzelne Land dieser Erde sich nach seinen eigenen Fähigkeiten und Anlagen entwickeln kann und in die Lage versetzt wird, seine schöpferischen Impulse frei und ungehindert zu entfalten."<sup>18</sup> Und gerade jetzt kämpfen die vom Kalten Krieg befreiten Nationen um ihre Souveränität und nationale und ethnische Identität. Dazu brauchen sie eine Orientierung an möglichen Formen friedlicher Zusammenarbeit ohne Zwänge.

In einer Welt, in der jedes Volk und jede Nation von allen anderen abhängt, und in einem System, das ökonomisch, politisch und ökologisch so eng verflochten

---

<sup>18</sup> Vgl. Indische Botschaft, Bonn (Hrsg.), Indien 1961, Rede von Jawaharlal Nehru vor der UN-Vollversammlung 1961.

ist, daß kein Land davon unberührt bleibt, ist ein geeigneter Mechanismus für eine gerechte und geordnete Zusammenarbeit wichtiger und notwendiger denn je. Ein politisch-ökonomisch neutrales Verständnis ist gefordert, nicht eine Weltordnung der bloßen politischen Dimension, wie von Präsident Bush angekündigt.

Während nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime die zweite Supermacht – der zweite ideologische Block – nicht mehr existiert und die Zeiten der bipolaren Weltpolitik vorbei zu sein scheinen, beginnt jetzt die Zeit der regionalen Blöcke, die zwar primär durch kapitalistische Marktwirtschaft und Konsum-Ökonomien gekennzeichnet sind, auf der anderen Seite aber zunehmend sicherheitspolitische Rahmenabkommen anstreben und abschließen. So entsteht eine multipolare Weltgesellschaft, die mit eigenen "Pressure Groups" und "Vested Interests" in der Weltwirtschaft und Weltpolitik agieren will. Folgende regionale Blöcke haben sich bereits herausgebildet oder beginnen sich zu formieren:

1. Das "Europäische Haus" – die erweiterte Europäische Gemeinschaft mit GUS (ehemalige UdSSR) und anderen osteuropäischen Ländern;
2. die Nordamerikanische Freihandelszone mit den USA, Kanada und Mexiko (NAFTA) und einer Bevölkerung von nahezu 350 Millionen;
3. ASEAN, der südostasiatische Staatenverbund von Indonesien, Thailand, den Philippinen, Malaysia, Singapur und Brunei, der seit 1957 existiert und seit Januar 1992 auch eine Freihandelszone bildet;
4. der Asiatisch-Pazifische Wirtschaftsraum, in dem seit längerem eine neue Regionalorganisation von den Ländern USA, Japan, Kanada, Australien und Neuseeland sowie den "Newly Industrialised Countries" (Taiwan, Hongkong, Süd-Korea und Singapur), evtl. auch der Volksrepublik China, geplant ist;
5. die Lateinamerikanische Wirtschaftsregion mit Brasilien, Argentinien, Uruguay und Paraguay; nach dem Vorbild der EG soll bis zum 1. Januar 1995 ein Gemeinsamer Markt gebildet werden;
6. die Schwarzmeer-Anrainer-Länder, die sich mit der Erklärung von Istanbul im Juni 1992 zu einer Handelsunion zusammengeschlossen haben (mit einer Bevölkerung von nahezu 400 Millionen) und zugleich für Frieden, Stabilität und Sicherheit zusammenarbeiten wollen;
7. die Arabische Liga, ein arabisch-islamischer Kultur- und wirtschaftlicher Block;
8. die Islamische Internationale mit Pakistan, der Türkei und dem Iran versucht, mit ehemaligen Sowjetrepubliken in Zentralasien mit vorwiegend muslimischer Bevölkerung eine Blockbildung.

In diesen Blöcken müssen viele Nationen in Asien, Afrika und Lateinamerika ihre geopolitischen und wirtschaftlichen Funktionen neu einordnen. Im Kern handelt es sich darum, eine sich zunehmend national und regional auffächernde Weltgesellschaft in ihren Beziehungen zueinander so zu gestalten und zu organisieren, daß die einzelnen Nationen die Möglichkeit haben, sich den globalen und lokalen Herausforderungen durch Ökonomie, Ökologie und Politik optimal anzupassen. George Bushs Konzept einer neuen Weltordnung entspricht dem nicht. Treffend bemerkte Tansanias Staatspräsident Mwinyi während eines Besuches in

Bonn, daß auf jeden Fall Tansania, aber auch ganz Afrika zu den Verlierern zählen würde. "Denn die sogenannte 'neue Weltordnung' ist für uns in Wirklichkeit eine neue Anordnung, ein Befehl, dem wir gehorchen müssen."<sup>19</sup>

Die Dekade der 90er Jahre (ab November 1989) scheint ebenso bedeutsam für die Weltgeschichte zu werden, wie es die 50er Jahre waren. Die geopolitische, weltpolitische und weltwirtschaftliche Landschaft hat sich verändert. Je mehr sich die einzelnen Nationalstaaten in regionalen Zusammenschlüssen organisieren, desto notwendiger wird, insbesondere für die Entwicklungsländer, eine grenzüberschreitende zwanglose Zusammenarbeit auch in nicht politischen Bereichen. Im Rahmen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) wird zwar seit 1986 über die Liberalisierung des Welthandels und die Öffnung der Märkte für die Entwicklungsländer verhandelt, ein wirklicher Durchbruch ist bisher jedoch noch nicht erreicht. Das bedeutet aber nicht nur zwischen Nord und Süd, sondern auch zwischen den Industrieländern, vor allem zwischen den USA, der EG und Japan, wachsende Spannungen.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Blockfreienbewegung gerade jetzt an Bedeutung, indem sie ihre Prinzipien einer friedlichen Koexistenz in die wirtschaftlichen und politischen Diskussionen einbringen könnte. Da die friedlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Nationen täglich aufs neue Herausforderungen durch Hunger, Armut, Krankheit, Verletzung der Menschenrechte, ökonomische und soziale Ungerechtigkeiten ausgesetzt sind, wäre es die Aufgabe der Blockfreienbewegung, nun auch für die Belange der Entwicklungsländer innerhalb der Gruppe 77 mit Nachdruck einzutreten. Denn mit 99 unabhängigen Staaten, zwei Befreiungsbewegungen [SWAPO (South West African People's Organization) und PLO (Palestine Liberation Organization)] und einer großen Zahl von Beobachtern in verschiedenen Gremien ist die Blockfreienbewegung (BfB) heute der größte Zusammenschluß von Staaten. Anläßlich der Plenarsitzung des Parlaments sagte der indische Präsident, R. Venkataraman, am 24. Februar 1992: "Die Blockfreien-Bewegung paßt sich auf dynamische Weise dem atemberaubenden Tempo der globalen Entwicklungen an. Wir haben unseren Glauben an ihre fortdauernde Relevanz erneut bekräftigt. Die in ihrer Philosophie verankerte Unabhängigkeit der nationalen Entscheidungen ist heute relevanter als je zuvor [...]"<sup>20</sup>

Die gleiche Ansicht vertrat der indonesische Außenminister Ali Alatas in einem Gespräch mit dem *Handelsblatt* in Bonn, als er sagte: "In der neuen weltpolitischen Lage gibt es keine Blöcke mehr. Das kann als Rechtfertigung unserer ursprünglichen Zielsetzung betrachtet werden. Es bedeutet aber nicht, daß die Blockfreien jetzt überflüssig geworden sind. [...] Wir glauben, daß Konfrontation durch Dialog und Kooperation abgelöst werden sollte, vor allem bei der Behandlung von Nord-Süd-Problemen."<sup>21</sup> (Indonesien hat Anfang Februar 1992 den Vorsitz der Blockfreien von Jugoslawien übernommen.) Durch eine Neugewichtung der BfB möchte Alatas eine breitere Basis für die Zusammenarbeit mit ande-

---

<sup>19</sup> Vgl. Ali Hassan Mwinyi, Wir haben das Gefühl, zu den Verlierern der Neuen Weltordnung zu zählen. In: Frankfurter Rundschau v. 27.6.1992.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu India News, Embassy of India, Bonn, v. 28.2.1992.

<sup>21</sup> Vgl. Christoph Rabe, Blockfreie – Gespräch mit Indonesiens Außenminister Ali Alatas. Mehr Aufmerksamkeit für Entwicklungspolitik. In: Handelsblatt v. 2.3.1992.

ren Ländergruppen, insbesondere der G-77 und der G-15<sup>22</sup>, schaffen. Er erwartet auch spürbare sicherheitspolitische Auswirkungen, wenn die Sicherheitspolitik nicht mehr in engen militärpolitischen Kategorien definiert wird. Seiner Meinung nach wird die Sicherheit der Welt in steigendem Maße von nicht-militärischen Aspekten bestimmt<sup>23</sup>.

Pandit Jawaharlal Nehru – er war neben Nasser und Tito der dritte "Hauptarchitekt" der Blockfreienbewegung – hat sich schon vor 40 Jahren leidenschaftlich für den "Weltfrieden" im Rahmen der BfB ausgesprochen. Damals sagte er: "Trotz Rivalitäten, Haß und inneren Konflikten schreitet die Welt unaufhaltsam einer engeren Zusammenarbeit und der Schaffung eines Weltstaatenbundes entgegen. Dies ist die Welt, für die Indien arbeiten wird, eine Welt der freien Zusammenarbeit freier Völker, in der keine Klasse der Gruppe eine andere ausbeutet."<sup>24</sup> Nehru war deshalb sehr begeistert von den Idealen der Vereinten Nationen. In seiner Ansprache vor der UNO am 3. November 1948 wies er darauf hin, daß die Mittel immer genauso wichtig sind wie die Zwecke. Die asiatisch-afrikanische Konferenz in Bandung 1955, in deren Rahmen die Idee der BfB entstand, war daher für ihn ein "wichtiges Experiment für die Durchführbarkeit der friedlichen Koexistenz."<sup>25</sup>

Wie aktuell der Beitrag der BfB für die "friedliche Koexistenz" sein kann, zeigt sich auch in der Begegnung zwischen zwei der größten Rivalen, China und Indien, beim Besuch des Premierministers der Volksrepublik China, Li Peng, vom 11. - 16. Dezember 1991 in New Delhi. In den Gesprächen bekannten sich die Premierminister beider Länder erneut zu den fünf Grundsätzen (Punch Shilal) friedlicher Koexistenz, wie sie 1954 bei der Begegnung zwischen Nehru und Chou En-lai in Nangal im Punjab festgelegt worden waren. Einigkeit bestand darin, daß die Entwicklungsländer nicht nur im Dialog mit dem Norden eine gemeinsame Position einnehmen, sondern auch als Ländergruppe mehr "self-reliant" werden sollten<sup>26</sup>.

Dies sind nicht nur einzelne Episoden oder Lippenbekenntnisse, sondern Beweise dafür, daß die BfB auch heute noch eine Brückenfunktion sowohl zwischen Nord und Süd als auch in der Süd-Süd-Kooperation einnehmen könnte. In einer Weltordnung, in der die sieben großen Industrienationen des Nordens (G-7) sich regelmäßig auf Gipfelkonferenzen treffen und Entscheidungen über die Entwicklung der Weltwirtschaft, Welt- und Umweltpolitik, die die ganze Menschheit betreffen, fällen, ist die Zeit gekommen, die BfB gezielt wiederzubeleben, um eine innere Kohärenz unter den Entwicklungsländern zu ermöglichen. Denn, wie Narasimha Rao, ehemaliger Außenminister, jetziger Premierminister Indiens, bereits

---

22 G-15-Gruppe von 15 Schwellenländern; ist als Gegengewicht zu G-7, der Gruppe der großen Industrieländer, entstanden auf Initiative des venezolanischen Präsidenten Perez (1989). Dieser Gruppe gehören an: Ägypten, Algerien, Argentinien, Brasilien, Indien, Indonesien, Jamaika, das ehem. Jugoslawien, Malaysia, Mexiko, Nigeria, Peru, Senegal, Venezuela und Zimbabwe.

23 Vgl. Christoph Rabe, a.a.O.

24 Jawaharlal Nehru, Erste Rede als Oberhaupt der Nationalen Interimsregierung Indiens 1946. In: Brennpunkt Indien, Sonderausgabe zum Nehru-Gedenkjahr, Nov. 1988 (Indische Botschaft, Bonn, Hrsg.).

25 Vgl. George McTurnan Kahin, *The Asian-African Conference*. Cornell University 1970.

26 Vgl. Embassy of India (Hrsg.), *India News* v. 2.1.1992.

1981 sagte, "die Blockfreiheit strebt das Ideal einer Weltordnung an, die frei von einander entgegengesetzten, konkurrierenden Lagern ist."<sup>27</sup>

## **2 Das Konzept und die Komponenten der Blockfreienbewegung**

### **2.1 Der Geist von Bandung und kollektive "self-reliance"**

Die BfB geht auf den antiimperialistischen Kongreß zurück, der im Februar 1927 in Brüssel stattfand und auf dem Nehru dem französischen Sozialphilosophen Romain Rolland, dem Deutschen Ernst Toller und dem Physiker Albert Einstein begegnete. Zum ersten Mal tauchte damals die Idee einer Zusammenarbeit zwischen Afrikanern und Asiaten auf, die aber erst 1955 in Bandung voll zum Tragen kommen sollte<sup>28</sup>. Vorreiter der Bandung-Konferenz waren zwei Konferenzen in New Delhi, die auf Initiative von Nehru einberufen wurden: im März 1947, an der 27 asiatische Länder teilnahmen und auf der eine "Asian Relations Organisation" gegründet wurde, und im Januar 1949, auf der 17 afro-asiatische Länder vertreten waren und die "Formierung einer afro-asiatischen fraktionsartigen Gruppe, die in der UNO solidarisch für die unterentwickelten Länder Asiens und Afrikas zur Verbesserung ihres Status innerhalb der internationalen Hierarchie eintrat"<sup>29</sup>, beschlossen.

Ein weiterer wichtiger Schritt in dieser Richtung war der "Colombo Plan for Cooperative Economic Development in South and South-East Asia", der die Weichen für eine ökonomische und politische Zusammenarbeit stellte und im Juli 1951 in Kraft trat. Am 28. und 29. Dezember 1954 fand noch eine Konferenz in Bogor (Indonesien) statt als Vorbereitung und eine Art Übergangstreffen für die Bandung-Konferenz.

Die Konferenz von Bandung im April 1955, auf der 29 afro-asiatische Staaten vertreten waren (ohne Rücksicht auf ihre politische Orientierung), hat heute noch "einen vorweisenden, Symbolcharakter für diese Länder, weil sie damit einen Durchbruch zur Weltpolitik erzielten. Mit der Diskussion über Themen wie Menschenrechte, Rassendiskriminierung, die Probleme der Völker allgemein, Weltfrieden, internationale Zusammenarbeit, Abrüstung, die Rolle der UNO, Machtblöcke u.a. durchbrachen sie zum ersten Male die eurozentrische Struktur der Beziehungen zwischen den afro-asiatischen Staaten, die jahrhundertlang nur über die Kolonialherren manifestiert worden waren."<sup>30</sup>

Auf der Konferenz von Bandung war damals über die führenden Politiker der Teilnehmer bereits über die Hälfte der Weltbevölkerung vertreten – heute gehören, wie bereits erwähnt, 99 Nationen, die SWAPO und die PLO zur Blockfreienbewegung. "Ohne Bündnisfreiheit könnten die blockfreien Länder bzw. Entwicklungsländer die angestrebte Neue Internationale Weltwirtschaftsordnung (NIWO) nicht erreichen", schreibt Joginder Malhotra. "Hierbei spielt das kapita-

---

<sup>27</sup> Narasimha Rao, Blockfreiheit heute. Ein Vortrag vor der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik am 16.11.1981.

<sup>28</sup> Vgl. Gisela Bonn, Die indische Herausforderung. Stuttgart 1985, S. 95f.

<sup>29</sup> Joginder Malhotra, Die blockfreie Bewegung in der internationalen Politik. Sonderheft in der Reihe "Deutsche Studien" (hrsg. von der Ost-Akademie, Lüneburg), Sept. 1988, S. 9.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 10

listische System eine wichtige Rolle, weil die blockfreien Länder von diesem abhängiger sind als vom sozialistischen System."<sup>31</sup> Schon auf ihrer ersten Gipfelkonferenz 1961 in Belgrad forderten die Regierungschefs der blockfreien Länder Maßnahmen zur Beseitigung der durch Imperialismus und Kolonialismus entstandenen wirtschaftlichen Ungleichgewichte. Auf den Konferenzen von Lusaka und Daressalam wurde unter der Präsidentschaft von J.K. Nyerere ein wichtiges Konzept für die wirtschaftliche Zusammenarbeit auf internationaler Ebene und ein Entwicklungsmodell für eine binnenmarktorientierte Strategie – "Self-Reliance" – vorgelegt<sup>32</sup>. Auf dem nächsten Gipfeltreffen (sie finden seit 1970 im Dreijahreszyklus statt) in Algier einigte man sich auf eine Strategie der "Collective Self-Reliance", die seit der UNCTAD-Konferenz 1975 als offizielles Leitprinzip in allen internationalen Gremien wie UNO, GATT, UNCTAD, IBRD, IMF u.a. gilt. Volker Matthies schreibt: "Nyerere plädierte also für eine Stärkung der Süd-Süd-Beziehungen gegenüber den Nord-Süd-Beziehungen, für eine tendenzielle Umorientierung der Wirtschaftspolitiken der blockfreien Länder fort vom Weltmarkt und hin auf die Regional-Binnenmärkte der Dritten Welt. [...] In einer historischen Sichtweise zielte dieser Ansatz kollektiver Self-Reliance letztlich darauf, die alten kolonial geschaffenen Zentrum-Peripherie- (bzw. Nord-Süd-) Beziehungen und die aus diesen Beziehungen resultierende, von J. Galtung sogenannte 'Feudalstruktur' des internationalen Systems aufzubrechen, eine Entfeudalisierung der Nord-Süd-Beziehungen zu betreiben und die Emanzipationschancen der Dritte-Welt-Länder in Weltwirtschaft und Weltpolitik zu vergrößern."<sup>33</sup>

Da die Struktur der Weltwirtschaft heute durch die Ost-West-Entspannung, die deutsche Wiedervereinigung, die Regionalisierung des Weltmarktes und wachsende Wirtschaftsräume sowie die verstärkten militärischen Interventionen von NATO und UNO sich noch mehr zu ungunsten der Entwicklungsländer verändert, nimmt die Bedeutung der BfB notwendigerweise zu.

## **2.2 BfB im Kontext der internationalen Sicherheitspolitik und der Menschenrechte**

Auch im Kontext der Sicherheitspolitik hat die BfB eine besondere Tradition, frei von Zwängen und Assoziationen irgendwelcher Militärbündnisse, vorzuweisen. Im Rahmen der friedlichen Koexistenz hält die BfB an Zielen wie territoriale Integrität, Souveränität, Multipolarität, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, Verzicht auf Vereinbarungen über kollektive Sicherheit, die den Interessen irgendwelcher großen Mächte dienen, Abrüstung, Atomwaffenverbot, Atomtestverbot, Freiheit und Selbstbestimmung aller Völker, Gleichheit aller Rassen, Demokratisierung und Transparenz der UNO und des Weltsicherheitsrates fest.

---

<sup>31</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 31-33, sowie Volker Matthies, Die Blockfreien. Ursprünge, Entwicklung. Konzeptionen. Opladen 1985, S. 55-65.

<sup>33</sup> Volker Matthies, a.a.O., S. 56f.

Auf der 9. Gipfelkonferenz im September 1989 in Belgrad (die 10. findet 1992 in Indonesien statt) haben die BfB-Staaten zum ersten Mal ausdrücklich die Rechte des einzelnen Menschen anerkannt und in der Deklaration von Belgrad die Förderung der Menschenrechte als ein grundlegendes Kriterium der BfB bezeichnet<sup>34</sup>.

Zum konkreten Mitwirken der BfB in der internationalen Politik gehört z.B. der Aufruf zu Sanktionen gegen Südafrika, die Forderung von mehr Hilfen für die Frontstaaten<sup>35</sup>, die von Südafrika abhängig sind, die Einrichtung von Solidaritätsfonds zugunsten der Frontstaaten, die Verurteilung amerikanischer Bomben gegen Libyen, die Verurteilung Israels im Nahost-Konflikt, die Forderung des sofortigen Abzugs der türkischen Invasionstruppen aus Zypern, Vermittlungsbemühungen der Arabischen Liga – Marokko, Kuwait und Saudi-Arabien – auf Wunsch der BfB für einen Waffenstillstand im Libanon und zuletzt Vermittlung des Iran im Afghanistankonflikt und das Respektieren des islamischen Status Afghanistans.

Im Rahmen der Prinzipien der BfB wird das nationale Interesse eines Landes nicht gesondert betrachtet, sondern auch ähnliche nationale Interessen anderer werden jeweils mitberücksichtigt. Zur Blockfreiheit gehört, daß die nationalen Interessen miteinander in Einklang gebracht werden, um eine friedliche Koexistenz zu ermöglichen<sup>36</sup>.

Die Begriffe "Neutralität" und "Äquidistanz", die im Zusammenhang mit der Blockfreiheit verwandt werden, sind nicht mit der europäischen Interpretation – wie z.B. Neutralität der Schweiz während des 2. Weltkrieges – zu verwechseln, und Äquidistanz bedeutet auch nicht eine strenge Einhaltung der Distanz von prokapitalistischen (westlichen) und prosozialistischen Ordnungssystemen, denn – wie Volker Matthies es interpretiert – "während das (völkerrechtliche) Konzept der Neutralität eine strikte Position der Nichteinmischung, Passivität und Indifferenz eines Staates gegenüber Konfliktparteien bezeichnet, schließt das (politische) Konzept der Blockfreiheit ganz im Gegenteil eine ausdrücklich aktive, dynamische und von Fall zu Fall parteiergreifende Politik ein, die sich das Recht herausnimmt, zu jeder internationalen Streitfrage ihre Position darzulegen und die Blockmächte je nach Lage der Dinge entweder zu kritisieren oder zu loben."<sup>37</sup>

"Mit den obengenannten Terminologien bzw. Kategorien läßt sich das Wesen der Blockfreiheit ohnehin nicht erfassen. Die wichtigsten drei Elemente der Blockfreiheit sind: Bündnisfreiheit im Hinblick auf beide Blöcke, Unabhängigkeit von jeder fremden Kontrolle und Gleichberechtigung in den internationalen Beziehungen," so Joginder Malhotra<sup>38</sup>. Narasimha Rao versuchte, weiter zu erklären: "Wenn Blockfreiheit primär als Mittel zur Behauptung der Urteilsfreiheit be-

---

<sup>34</sup> Vgl. Schlußerklärung der Gipfelkonferenz der blockfreien Staaten in Belgrad im September 1989. In: Europa-Archiv Folge 21/1989, D 631-638.

<sup>35</sup> Frontstaaten = ein informelles Bündnis der afrikanischen Staaten Sambia, Angola, Mozambique, Botswana, Zimbabwe mit dem Ziel der Beseitigung der weißen Minderheitsregierung in Südafrika auf der Basis des von Nyerere (Tansania) und Kaunda (Sambia) verfaßten Lusaka-Manifests (1969).

<sup>36</sup> Vgl. Narasimha Rao, Blockfreiheit heute, a.a.O.

<sup>37</sup> Volker Matthies, a.a.O., S. 15.

<sup>38</sup> Joginder Malhotra, a.a.O., S. 29.

trachtet wird, dann wäre es falsch, sie mit Neutralität zu verwechseln. Neutralität mag oder mag nicht beinhalten, daß man ein Urteil hat, ganz gewiß bedeutet sie jedoch, nicht auf der Grundlage des Urteils zu handeln, selbst wenn es vorhanden ist. Eher könnte man sagen, daß Blockfreiheit die Antithese der Neutralität ist. Sie ist nicht Passivität aus dem einfachen Grunde, weil Unabhängigkeit des Urteils zu dynamischem Handeln und nicht zu Untätigkeit führen muß.<sup>39</sup>

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß, obwohl die BfB sich mit den Begriffen Neutralität und Äquidistanz nun angesichts der Auflösung des zweiten Blocks (Sowjetunion) in der internationalen Politik schwertut, die Mitglieder auf einer viertägigen Konferenz in Accra (Ghana) Anfang September 1991 dennoch beschlossen haben, ihren Namen beizubehalten; dabei bekannte sich die BfB auch erstmals zu dem Wunsch der Völker nach politischem Pluralismus in der Welt<sup>40</sup>. An die Stelle der Ost-West-Spannungen sind für die BfB die Nord-Süd-Spannungen im Rahmen der Weltwirtschaftsordnung, der Information und Kommunikation und der ökologischen Zusammenarbeit getreten. Diese Probleme werden in den Gipfeltreffen der BfB nunmehr immer behandelt. Es geht dabei nicht um die Bildung eines "Südblocks", sondern um eine stärkere Beschäftigung mit den Problemen der Entwicklungsländer, was auf der Außenministerkonferenz der BfB auf Zypern im Februar 1992 nochmals bekräftigt wurde<sup>41</sup>.

### **3 Punch Sheel (fünf Prinzipien) als moralisch-ethische Grundlage der internationalen Zusammenarbeit**

So gering auch die westlichen Industrienationen die Bedeutung der BfB heute einschätzen mögen und so sehr sie sie für überflüssig halten, das politische Potential und die geistigen Impulse der fünf Prinzipien, Punch Sheel, die in den zehn Prinzipien der BfB enthalten sind, bleiben aktuell. Punch Sheel gewinnen ihre besondere Bedeutung dadurch, daß die Weltgesellschaft eine moralisch-ethische Grundlage für die Realisierung friedlicher Koexistenz braucht. Verfolgt man die Beschlüsse der bisherigen Konferenzen der BfB, dann erkennt man, daß die oft diskutierten Prinzipien kein leeres Gerede waren, sondern sinnvolle Ansätze aufgezeigt haben. Der Geist der Punch Sheel verweist auf Möglichkeiten, regionale Konflikte selbst zu lösen. Die Notwendigkeit für eine neue Weltordnung (NWO) war schon lange vor George Bushs Ankündigung erkannt. 1987 wurde erstmals eine gründliche Bestandsaufnahme der Probleme im Zusammenhang mit wirtschaftlicher Entwicklung und Umweltbelastungen durchgeführt und ein Bericht über "unsere gemeinsame Zukunft" – der sog. Brundtland-Bericht – veröffentlicht<sup>42</sup>. Danach sind die sog. Hauptursachen für die Umweltzerstörung die ungleiche Verteilung von Wohlstand und Macht, die Armut und das Elend der breiten Masse der Bevölkerung in den Entwicklungsländern. Es gibt noch zwei andere

---

<sup>39</sup> Narasimha Rao, a.a.O.

<sup>40</sup> Vgl. Hubert Kahl, Das Ende der Blöcke überholt die Blockfreien – Doch ihre Bewegung ringt sich nicht zur Reform durch. In: Die Welt v. 9.9.1991.

<sup>41</sup> Vgl. Reuter/dpa/AFP, Blockfreie uneins über Kurs. In: Frankfurter Rundschau v. 6.2.1992.

<sup>42</sup> Bericht der "World Commission on Environment and Development". UN-Sonderkommission unter dem Vorsitz der Norwegerin Harlem Brundtland, "Our Common Future". Oxford University Press 1987.

Weltberichte, die in diesem Zusammenhang zu nennen sind: der sog. RIO-Bericht<sup>43</sup> (Reshaping the International Order), der 1976 unter dem Titel "Wir haben nur eine Zukunft" veröffentlicht und unter der Leitung von Jan Tinbergen erstellt wurde, und der Bericht der Südkommission<sup>44</sup> "Die Herausforderung des Südens", der 1991 erschienen ist. Daneben sind die Mahnungen von Wissenschaftlern und Philosophen wie Fritjof Capra<sup>45</sup>, Robert Jungk<sup>46</sup>, Hans Jonas<sup>47</sup> und Carl Friedrich von Weizsäcker<sup>48</sup> zu bedenken, die einen Bewußtseinswandel fordern.

Vor diesem Hintergrund bilden die folgenden zehn Prinzipien<sup>49</sup>, die in der Erklärung über die Förderung des Weltfriedens und der internationalen Zusammenarbeit stehen und als Rahmenbedingungen für eine neue Weltordnung gelten könnten bzw. sollten, eine notwendige Grundlage:

- "1. Achtung vor den grundlegenden Menschenrechten und vor den Zielen und Grundsätzen der Satzung der Vereinten Nationen.
2. Achtung vor der Souveränität und der territorialen Integrität aller Nationen.
3. Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Rassen und der Gleichberechtigung aller Nationen ohne Rücksicht auf deren Größe.
4. Unterlassung von Intervention oder Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes.
5. Anerkennung des Rechts jeder Nation, sich in Übereinstimmung mit der Satzung der Vereinten Nationen allein oder in Gemeinschaft mit anderen zu verteidigen.
6. (a) Unterlassung der Anwendung von Kollektivverteidigungsabkommen im Dienste der Interessen einer der Großmächte.  
(b) Verzicht jedes Landes darauf, auf andere Länder Druck auszuüben.
7. Vermeidung von aggressiven Handlungen oder Drohungen sowie der Anwendung von Gewalt gegen die territoriale Integrität oder die politische Unabhängigkeit irgendeines Landes.
8. Beilegung aller internationalen Streitigkeiten durch friedliche Mittel wie Verhandlung, Vermittlung, Schiedsspruch, gerichtliche Entscheidung oder andere friedliche Mittel nach Wahl der Parteien, in Übereinstimmung mit der Satzung der Vereinten Nationen.

---

<sup>43</sup> Jan Tinbergen, Der RIO-Bericht an den Club of Rome: "Wir haben nur eine Zukunft". Opladen 1976.

<sup>44</sup> Der Bericht der Südkommission, Die Herausforderung des Südens. Stiftung Entwicklung und Frieden (Hrsg.), Bonn 1991.

<sup>45</sup> Fritjof Capra, Wende-Zeit, Bausteine für ein neues Weltbild. München 1985.

<sup>46</sup> Robert Jungk, Und Wasser bricht den Stein. Streitbare Beiträge zu drängenden Fragen der Zeit. München 1988.

<sup>47</sup> Hans Jonas, Auf der Schwelle der Zukunft; Werte von gestern und die Welt von morgen? In: Hans Jonas/Dietmar Mieth, Was für morgen lebenswichtig ist. Unentdeckte Zukunftswerte. Freiburg 1983; Technik – Freiheit und Pflicht, Dankrede bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. In: F.A.Z. v. 12. Oktober 1987, S. 11; Das Prinzip Verantwortung – Ethik für die technologische Zivilisation, Freiburg 1979.

<sup>48</sup> Carl Friedrich von Weizsäcker, Bewußtseinswandel. München 1988.

<sup>49</sup> Carl Friedrich von Weizsäcker, Bewußtseinswandel. München 1988.

9. Förderung der gemeinsamen Interessen und der Zusammenarbeit.
10. Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit und Respektierung der internationalen Verpflichtungen.

Die Asiatisch-Afrikanische Konferenz ist der Überzeugung, daß eine freundschaftliche Zusammenarbeit in Übereinstimmung mit diesen Grundsätzen wirksam zur Erhaltung und Förderung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit beitragen würde, während Zusammenwirken auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet helfen würde, den allgemeinen Wohlstand und das Wohlergehen der Menschen herbeizuführen.

Die Asiatisch-Afrikanische Konferenz empfahl den fünf einladenden Ländern, in Verbindung mit den anderen Konferenzteilnehmern die Einberufung des nächsten Treffens der Konferenz zu erwägen.

Bandung, 24. April 1955."

### **Resümee**

In der Erklärung von Bandung, 1955, liegt heute die Chance für einen Neubeginn in den Nord-Süd-, den Süd-Süd- und auch den Nord-Nord-Beziehungen. Obwohl sich die BfB in einer Art Identitätskrise befindet und die Zweifel an Sinn und Zweck dieser Bewegung wachsen, hat sie doch wichtige Beiträge auf internationaler Ebene, insbesondere zur Solidarisierung der Entwicklungsländer geleistet. Sie hat die Handlungsspielräume der Länder der Dritten Welt in verschiedenen Bereichen der internationalen Politik erweitert und sie damit als eigenständige Gruppe gegenüber den großen Industrieländern (G-7) etabliert. Abschließend sei Ali Sastroamidjojo, der indonesische Premierminister, der auf der Vorkonferenz in New Delhi am 24. September 1954 sprach, zitiert. Er sagte damals, daß "Frieden in den riesenhaften Gebieten der Welt den asiatischen und afrikanischen Nationen nicht durch militärische Pakte gesichert werden kann. Es gibt einen besseren Weg, um den Frieden zu erhalten – Kooperation und Koexistenz. [...] Das Problem der friedlichen Koexistenz berührt nicht nur die Völker Asiens und Afrikas, sondern ebenfalls die anderen Nationen der Welt."<sup>50</sup> ■

---

<sup>50</sup> Bulletin des Außenministers der Indonesischen Republik, zit. nach Volker Matthies, a.a.O., S. 15.

Ich danke Frau Dr. Elisabeth Lauschmann für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Typoskripts. *Vf.*



## **Generationswechsel und Kontinuität in einer demokratischen Wissenschaftstradition<sup>1</sup>**

### **Praktische Erfahrungen mit einem sich entwickelnden gemeinsamen Bewußtsein afro-asiatischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland**

Karl Fritz Heise

Der Hintergrund sozialer, politischer, wirtschaftlicher, ethisch-religiöser und geschlechtsspezifischer Unterschiede bildet die Basis des Wissenschaftsverständnisses eines Volkes. Um die Kontinuität dieses Verständnisses trotz eines Generationswechsels innerhalb der Gesellschaft zu wahren, versucht eine jede Generation von Wissenschaftlern aus eigener Kraft – aber stets auf der Grundlage des bisher Erreichten und bisheriger Versäumnisse – die Tradition fortzusetzen. Abgesehen von den schwierigen Phasen der Herausforderung und der Anpassung, die in der jeweiligen Situation begründet liegen, müssen auch ideologische Korrekturen vorgenommen werden, um die Faktoren Generationswechsel und Kontinuität des Geistes miteinander vereinbar zu machen.

Im folgenden möchte ich einige Gedanken über ein sich entwickelndes gemeinsames Bewußtsein in einer Gruppe von Studenten und Wissenschaftlern darlegen. Sie stammen aus Afrika und Asien. Seit Mitte der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts und in den folgenden Jahrzehnten haben sie versucht, mit den in Deutschland vorgefundenen Studien- und Forschungsmöglichkeiten und vor allem mit den so unterschiedlichen Gegebenheiten ihrer jeweils eigenen Gesellschaft fertigzuwerden.

Um dieses Phänomen, das sich prozessual darbietet, besser zu fassen, skizziere ich nachfolgend zunächst zwei ältere Beispiele zur Geschichte der Universität Göttingen.

Zunächst das bekanntere: In den zwanziger Jahren erwarben Physiker wie Oppenheimer, Teller, Heisenberg, Fermi u.a. an der Universität Göttingen in Seminaren zur Atomtheorie Grundlagen ihres wissenschaftlichen Lebens, mit denen sie die Probleme ihres Bereiches so aufarbeiteten, daß die folgenden Studenten- und Forschergenerationen weiter hineinwachsen konnten. Dieses gemeinsame Wissen war so fundiert, daß sie, als dem Chemiker Otto Hahn die Kernfusion gelang, alle gleichzeitig die Bedeutung seines Forschungsergebnisses realisieren konnten. Jeder weiß, daß unter den unterschiedlichen politischen Gegebenheiten des letzten Krieges die einen die Atombombe entwickelten, die anderen – gottlob!

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien als Epilog im: *Jahrbuch 1992*, Hrsg. von der AASF e.V., Frankfurt 1992, S. 192-195.

- nicht. Sie alle trugen aber dazu bei, eine neue Grundsatzdiskussion über die Verantwortlichkeit der Forschung und ihrer Anwendungen zu entfachen. Die Skizze des anderen Beispiels beschreibt ebenfalls eine historische Gegebenheit an der Universität Göttingen. An ihr studierten Studenten aus Rußland und dem Baltikum am Ende des 18. und den ersten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts Nationalökonomie. Die liberale Grundthese, Eigentum führe zu einer größeren Effizienz, ließ die aus dem Zarenreich stammenden Studenten mit der Überzeugung nach Hause reisen, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft eine Revolutionierung der russischen Gesellschaft und damit gleichzeitig eine Steigerung des Wohlstandes ihres Landes herbeiführen würde. Historische Forschungen aus den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts ergaben, daß die Namen derer, die in Göttingen studiert hatten, sich mit denen derjenigen überschneiden, die am Aufstand der beiden Garderegimenter, d.h. am Dekabristenaufstand (1825), beteiligt waren. Sie deckten sich zum Teil auch mit den Namen der Bekannten Alexander Puschkins und seines Freundeskreises. Puschkin konnte so den Helden seines Versromans *Eugen Onegin* "mit einer wahrhaft göttingischen Seele begabt" von seinen Studienaufenthalten zurückkehren lassen. Jeder weiß, daß der Putsch scheiterte und daß die Aufgabe der Bauernbefreiung zu spät und zu unvollkommen gelöst wurde, so daß sich ein bleibendes "revolutionäres Potential" aus diesem Mißstand ableiten läßt.

Nun zu dem jüngsten Ereignis, dem nämlich, daß von der Mitte unseres Jahrhunderts an in Göttingen Studenten aus Afrika und Asien immatrikuliert waren. Sie standen unter zwei Eindrücken: der deutschen wissenschaftlichen Welt und deren Abhängigkeit von den allgemeinen deutschen Gegebenheiten sowie dem Heranwachsen ihrer Völker aus der kolonialen Abhängigkeit. Letztlich symbolisierte sich diese Situation in der Bandung-Konferenz (1955). Inspiriert von dem Geiste dieser Konferenz, auf der die gerade erst von Kolonialismus befreiten Nationen die zehn Prinzipien der 'friedlichen Koexistenz' verabschiedeten, wurden im Wintersemester 1956/57 in Göttingen von Studierenden aus Afrika und Asien die Afro-Asiatische Studenten-Union (AASU) ins Leben gerufen. Der erste Schritt zur Ausweitung dieser Initiative war die Gründung der Föderation der Afro-Asiatischen Studenten-Unionen in der Bundesrepublik Deutschland (FAASU, 1963). Die selbständige Beschäftigung mit den Studieninhalten an den deutschen Universitäten und die Versuche, den Deutschen die Probleme der Länder Afrikas und Asiens näherzubringen, führte in folgenden Studentengenerationen im Rahmen dieser Organisationen immer wieder zu unterschiedlichen Versuchen, sich mitzuteilen. Mittlerweile wurde für diese Gruppe die Problematik des Studiums hier in Deutschland und die soziale sowie berufliche Reintegration im Heimatland zusehends aktuell. Dieser Umstand war das wesentliche Motiv bei der Gründung des mittelbar aus der früheren AASU hervorgegangenen Göttinger Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademiker im Jahre 1975, dessen Träger die seit 1959 bestehende Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. ist.

Parallel dazu verläuft, wie in den fünfziger Jahren, eine neue Besinnung auf eine globale politische Ordnung. Die jetzige Generation befaßt sich intensiver mit den Wissenschaften in den eigenen Kulturen. Es verstärkt sich das Erlebnis, daß die analytischen Tendenzen der abendländischen Wissenschaftler in den letzten Jahrhunderten zwar zu einem ungeheuren Anwachsen der Kenntnisse und Einsichten

fürten, aber auch zu einem Verlust der alten ordnenden Vorstellungen. Die Konfrontation mit ganzheitlichen Ordnungen der eigenen Kulturen, die nur zögernd und zumeist bruchlos neuere Erkenntnisse verwertete, stärkt in der Gegenwart die Bemühungen, das Analytische und das Ganzheitliche miteinander auszubalancieren, stößt dabei allerdings zunehmend auf ähnliche Bemühungen bei den "abendländischen" Wissenschaftlern, die oft schon diesem Abendland entwachsen sind. ■

## Literatur

- Heise, Karl Fritz, Der ausländische Student in der deutschen akademischen Welt. Göttingen 1962 (Hrsg.: DAAD).
- Jungk, Robert, Heller als tausend Sonnen. Das Schicksal der Atomforscher. Reinbek 1964.
- Mohrmann, Heinz, Studien über russisch-deutsche Begegnungen in der Wissenschaft (1750-1825). (Ost-) Berlin o.J.
- Rahman, Sayeed ur, Zur Geschichte der Afro-Asiatischen Studenten-Union Göttingen e.V., in: Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. (Hrsg.), Afro-Asiatisches Studentenheim Göttingen. Göttingen o.J. (1968), S. 12-22.

v.l.n.r. E. Hayford, M.-Y. Ravonintsoa, Dr. S. Gosalia, D. Hewage, E. Eqbal  
mit dem Rücken zum Betrachter v.l.n.r. L.  
Mondal, Dr. K. Wolde-Giorgis, Dr. O. Oji, A. So, L. Boiguélé

**Arbeitskreisinterne Diskussionsrunde der Mitglieder des Beirates des Arbeitskreises 1993  
im Nebentrakt des Afro-Asiatischen Studentenwohnheimes**



# Die Tinte der Gelehrten<sup>1</sup>

Karl Fritz Heise

"Die Tinte des Gelehrten wiegt bei Gott genau <soviel> wie das Blut des Märtyrers."

(Hadith – prophetische Überlieferung)

Diese Worte erhöhen das Bemühen derer, die versuchen, das Bewußtsein ihrer Mitmenschen zu erhellen, – geht es den Autorinnen und Autoren doch hier um die Balance, um die ausgewogenen oder neu herzustellenden Ordnungen in der Natur, vor allem aber um die in den Köpfen der Menschen auf diesem Erdball.

Dieser Globus ist endgültig keine Scheibe mehr, um deren Mitte sich Länder zu immer größeren Reichen sammeln lassen. Alle müssen sich aus der subjektiven Einschätzung ihrer Situation lösen. Die Gewalt, mit der sich imperiale Staaten über die ganze Welt und deren Menschen ausdehnten, hat alle alten Ordnungen berührt, viele zerstört. Noch ist keine Ordnung entstanden, die alle Menschen als gegeben betrachten und anerkennen können.

Es geht den voranstehenden Beiträgen nur begrenzt um eine politische Ordnung. Es geht vor allem um die Natur, um das Klima (oder um die Klimata), aber letztlich um ein Bewußtsein, das politisch zu verantworten hat. Es wird nicht ausreichen, als einzelner seinen Lebensstil zu ändern, so sehr dieses seine Bestrebungen glaubwürdig macht, Veränderungen in der Gesellschaft herbeizuführen, in der Kultur, in der er atmet, in der Religion, in der er eingebettet ist, oder in der Philosophie, in der der Einzelne denkt.

Wichtig ist in erster Linie, daß Gelehrte, die Akademikerinnen und Akademiker nach ihren Studienaufenthalten in Europa, in Deutschland, Wirkungsmöglichkeiten in einem Beruf in ihrer Heimat finden, um zu helfen, die Balancen in der Natur wiederherzustellen. Das geht wohl kaum, ohne sich auf ererbte Vorstellungen zu besinnen. Doch die jüngsten Störungen auf dem geschundenen Erdball in den Griff zu bekommen, wird wohl nur auf gänzlich neuen Wegen möglich sein. Das "Raumschiff Erde" ist nicht nur ein treffendes Bild, es ist eine unentrinnbare Realität. Es muß heil durch das Weltall gebracht werden!

Gelehrte – gleich ob in Europa, in Asien oder auf jedem anderen Kontinent – sind den Gesetzen der Natur verpflichtet. Diese zu erkennen, ist Inhalt des Studiums, ist Ziel ihres Forschens. Die erworbenen Kenntnisse im Interesse und zum Nutzen ihrer Mitmenschen umzusetzen, ist Auftrag ihres Berufes. ■

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien als Geleitwort im: *Jahrbuch 1993*, Hrsg. von der AASF e.V., Frankfurt 1993, S. V-VI.



# Fortschritt als Tradition<sup>1</sup>

Karl Fritz Heise

Am 27. November 1958 erhielt die indische Hochkommissarin in Großbritannien, Frau Vijaya Lakshmi Pandit, aus der Hand des Rektors der Universität Göttingen, Professor Otto Weber, die Dorothea-Schlözer-Plakette.

Die Afrikanisch-Asiatische Studentenunion hatte Frau Pandit nach Göttingen eingeladen in der Hoffnung, die eigene Öffentlichkeitsarbeit und damit ihre Zielsetzung zu unterstreichen. Die Idee zu dieser Initiative ging von Sayeed ur Rahman aus, dessen Familie wie die der Nehrus und andere indische Familien zum engsten Kreis um Mahatma Gandhi gehörte. Die Dorothea-Schlözer-Plakette soll, so steht es in der Satzung, an Frauen verliehen werden, die sich um Forschung und Wissenschaft verdient gemacht haben oder die sich für den Gedanken der Frauenbildung, vor allem des Frauenstudiums an Hochschulen, in besonderer Weise eingesetzt haben.

In seiner Ansprache sagte Professor Otto Weber: "Sie [...], Exzellenz, sind für uns [...] eines der stärksten Symbole für die grundlegend veränderte Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft. Die Georg-August-Universität hat den Wunsch, ihre Ehrerbietung vor Ihnen als einer großen und in der ganzen Welt anerkannten Politikerin, ihre Sympathie für Ihr Land und ihren Respekt vor der modernen Frauenbewegung dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie Sie bittet, als erste Frau die Dorothea-Schlözer-Plakette entgegenzunehmen. [...] Sie, Exzellenz, sind gewiß unter den bedeutenden Frauen der gegenwärtigen Welt am ehesten würdig, diese Ehrung zu empfangen [...]."

Frau Pandit erwiderte: "[...] selbst heute ist das Recht der Frau auf Gleichstellung noch nicht vollständig anerkannt, und gewisse Hindernisse müssen noch überwunden werden. Aus diesem Grunde ist es jedesmal, wenn eine Frau eine öffentliche Anerkennung erfährt, sozusagen eine Anerkennung der Frau schlechthin, und daher möchte ich mich heute eher als Symbol denn als einzelne betrachten. [...] Die Verbundenheit zwischen mir, der Universität und Stadt, die durch die Überreichung der Schlözer-Plakette zum Ausdruck gekommen ist, zählt zu den schönsten und stolzesten Momenten in meinem Leben."<sup>2</sup>

Die Universität Göttingen zog durch ihre eigene Geschichte – nämlich von der Promotion Dorothea Schlözers 1787, der ersten Doktorandin an der Universität Göttingen – eine Linie bis hin zu dem Besuch von Frau Pandit und den Aktivitäten der afrikanischen und asiatischen Studentinnen und Studenten. Dorothea Schlözer war für etliche deutsche Frauengenerationen Vorbild und Ansporn zugleich. Die moderne Frauenbewegung rechnet sie zu ihren Vorkämpferinnen. Genauso waren in der Afrikanisch-Asiatischen Studentenunion von der Grün-

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien als Vorwort im: *Jahrbuch 1994*, Hrsg. AASF e.V., Frankfurt 1994, S. VII-VIII.

<sup>2</sup> Beide Zitate nach: Frank Seemann, *Dokumentation zur Geschichte afro-asiatischer Studierender und ihrer Zusammenschlüsse in Göttingen nach dem II. Weltkrieg*. Hrsg. von der AASF e.V., Göttingen 1993, S. 21f.

derung an Studentinnen aus ihren Ländern aktiv als Referentinnen und als Mitglieder der Vorstände tätig. Als der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker 1974 gegründet wurde, war es selbstverständlich, daß wiederum engagierte Frauen in den Seminaren tätig waren.

Das führte dazu, daß schon seit über zehn Jahren eigene geschlossene Frauenseminare die Probleme nicht nur der Frauen, sondern auch die der unterschiedlichen Gesellschaften in Afrika und Asien behandeln und diskutieren. Diese Seminare werden in ihrer Thematik, die nicht unbedingt die gleiche ist wie die ihrer europäischen und amerikanischen Schwestern, bestimmt von Frauen. Bis in das Seminar dieses Jahres hinein war das Selbstverständnis der Akademikerinnen aus Afrika und Asien eindeutig zu erkennen. Thema des diesjährigen Frauenseminars war: "Afro-asiatische Hochschulabsolventinnen als Unternehmensgründerinnen".

Das vorliegende *Jahrbuch* stellt sich bewußt in die Tradition nicht nur der Universität Göttingen bzw. in die der Frauenbildung, in der Dorothea Schlözer steht, sondern vor allem in die eigene Tradition der Frauenseminare. Der Aspekt "Verantwortung" wird in den vorliegenden Beiträgen sichtbar machen, wie unterschiedlich und doch konsequent die Bewußtmachung der Stellung der Frau in den verschiedensten Gesellschaften festgehalten werden kann. ■

Mitglieder des Arbeitskreises und Gäste  
bei der Feier zum 20-jährigen Bestehen des Arbeitskreises

# 20 Jahre Arbeitskreis Frauseminare und Reintegrationsdiskussion

Sujit Chowdhury

Das Hauptanliegen dieses Aufsatzes ist die Frauengruppe des Arbeitskreises und dessen Reintegrationsseminare. Um die historischen Entwicklungsstufen dieser Göttinger Initiative zu verstehen, sind einige Anmerkungen vorab wichtig.

## 1 Bemerkungen zur Geschichte der Göttinger Studenteninitiative

"Niemand hätte sich 1957 bei der Gründung der Afro-asiatischen Studentenunion in Göttingen träumen lassen, was sich einmal aus diesen ursprünglich rein studentischen Bemühungen alles entwickeln würde', das stellte der erste Vorsitzende der Afrikanisch-asiatischen Studentenförderung e.V., Professor Dr. Rudolf von Thadden, auf einer Festveranstaltung zum zwanzigjährigen Bestehen afrikanisch-asiatischer Selbsthilfebestrebungen in Göttingen, die kürzlich im Hotel Ropeter stattfand, fest."<sup>1</sup>

Der damalige Vorsitzende der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V., der renommierte deutsche Historiker Professor Rudolf von Thadden, hielt 1978 auf der Feier zum zwanzigjährigen Bestehen der Afro-Asiatischen Studentenunion eine Rede, aus der obiger Auszug stammt. Aus der Studentenunion entstand später die Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V., was für die juristische Absicherung dieser Studenteninitiative notwendig war. Unter dem Dach der Studentenförderung wurde 1974 der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademiker gegründet, der in diesem Jahr 20 Jahre besteht.

Die 50er Jahre waren die Zeit, seit der Ausländer nach Deutschland kamen, um zu studieren, und deren Integration in die deutsche Gesellschaft begann. Die Göttinger Studentenbemühungen waren eine ungewöhnliche Ausnahme. Bernd Sandhaas würdigte den Pionier der Ausländerstudiumsforchung, Dieter Dankwort, in seiner Dissertation "Lernen in fremder Kultur" mit folgenden Worten:

"Bezeichnenderweise ist die älteste und erste publizierte Untersuchung zur Auslandsbildung (Dankwortt 1959) bis heute die einzige Arbeit geblieben, in der neben der Ausbildung auch das Studium von Personen in einer fremden Kultur – auf der Basis empirischen Materials vornehmlich aus Nordamerika und unter Einbezug der eigenen empirischen Untersuchung (Dankwortt 1958) – als komplexer Prozeß untersucht wird und in der dies nicht ausschließlich, aber auch unter lern- bzw. sozialisations-theoretischer Perspektive geschieht."<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Aus: *Göttinger Tageblatt* vom 7./8.1.1978.

<sup>2</sup> Sandhaas, Bernd, *Lernen in fremder Kultur. Didaktische Orientierungen bei angehenden Hochschullehrern aus Ländern der Dritten Welt im Auslandsstudium in der Bundesrepublik Deutschland*, Nörten-Hardenberg 1988, S. 58.

Dankwortt in seiner Forschungsarbeit<sup>3</sup> und die Göttinger Studenteninitiative machten sich unabhängig voneinander – ohne vom anderen zu wissen – Gedanken über das Studium von Ausländern und deren Integration in Deutschland – eine erstaunliche Parallelleistung. Für die ersten Studentengenerationen damals stand nicht die Reintegration oder die Rückkehr ins Heimatland im Vordergrund, sondern die Integration der ausländischen Studentinnen und Studenten im Studienland. Das Zusammenleben deutscher und ausländischer Studenten mußte organisiert und die besonderen Probleme des Ausländerstudiums mußten konzeptionell dargestellt werden. Herr Dr. Karl Fritz Heise (heute Geschäftsführer der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V.) und die Afro-Asiatische Studentenunion initiierten den Bau des Afro-Asiatenwohnheims in Göttingen – nur eines von vielen Beispielen für das Zusammenleben der deutschen und ausländischen Studenten.

Die Gründung des Arbeitskreises Anfang der 70er Jahre war eine Antwort auf die Herausforderung neuen universitären Lebens. Der Arbeitskreis sollte afrikanischen und asiatischen Studenten Informationen für deren Zukunftsperspektive geben. Inzwischen haben viele dieser Studenten ihr Studium in Deutschland abgeschlossen. Ging es anfänglich um die Integration im Studienland, so verlagerten sich später die Problembereiche. Die Rückkehr – die Reintegration im Heimatland – und wissenschaftliche Nachkontakte standen im Vordergrund. Die Einladung<sup>4</sup> zur Gründung des Arbeitskreises war so formuliert:

"Liebe Freunde,

seit Jahren diskutieren wir im kleinen Kreis die Möglichkeit, mit ehemaligen Kommilitonen der Universität Göttingen, die aus den Ländern Afrikas und Asiens kommen und sich zur Zeit noch in der Bundesrepublik aufhalten, Erfahrungen auszutauschen. Es sollte dabei um Erfahrungen gehen,

1. die bei der Weiterbildung für den Beruf,
2. die im Beruf,
3. die bei der Vorbereitung der Rückkehr (Stellensuche),
4. die beim Versuch bleibender wissenschaftlicher Kontakte mit der eigenen Universität, dem Institut, der eigenen Klinik und den Kommilitonen

gewonnen wurden."

Aus der Problemkette "Rückkehr" bzw. "Stellensuche" oder "bleibende wissenschaftliche Kontakte" entstand später die Gesamtkonzeption zur Reintegration. Dem Arbeitskreis als Selbsthilfegruppe der Afro-Asiaten ist es seitdem gelungen, mit Seminaren und Publikationen die Reintegrationsdiskussion in Deutschland zu beeinflussen.

---

<sup>3</sup> Dankwortt, Dieter, Anpassungsprobleme von Studenten und Praktikanten aus Entwicklungsländern in Westdeutschland – eine sozialpsychologische Untersuchung. Hamburg 1958.

<sup>4</sup> Einladung vom 4.11.1974 aus dem Archiv der Studentenförderung (unterschrieben von den Herren Tun, Akel und Heise).

Heute sind die Afrikanisch-Asiatische Studentenförderung e.V. und deren Unterorganisation, der Arbeitskreis, zuverlässige Partner des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), der Zentralsstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) und des World University Service (WUS). Da die Reintegrationsseminare im Rahmen des Arbeitskreises von Afro-Asiaten selbst konzipiert, organisiert und durchgeführt werden, hat sich diese Zusammenarbeit mit den Trägerorganisationen der Bundesregierung als sehr produktiv erwiesen. Von Hans-Joachim Hug (ZAV), der Anfang der 70er Jahre diese Partnerschaft mitgestaltet hat, stammt folgender Auszug aus seinem Dienstreisebericht<sup>5</sup>:

ZAV - 24,40	Frankfurt (Main), den 13.10.1976	
<u>Dienstreisebericht</u>		
<u>Betreff:</u> Entwicklungspolitische Förderung der Rückkehr und beruflichen Eingliederung von Studienabsolventen aus Entwicklungsländern;		
<u>hier:</u> Reintegrationsseminar der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung in Göttingen am 25./26.9.1976		
<u>Berichterstatter:</u> VOR Hans-Joachim Hug		
I.		
Es handelt sich um das vierte Kurzseminar der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung in Göttingen (Arbeitskreis für Reintegration) nach den Tagungen im November 1974, Juni und November 1975. An dieser Veranstaltung nahmen 23 Studienabsolventen der Universität Göttingen teil, das sind etwa die Hälfte der Mitglieder des Arbeitskreises, und zwar:		
<u>aus Asien</u>	<u>aus Nahost-Ländern</u>	<u>aus sonstigen Ländern</u>
7 Inder	4 Syrer	1 Kenianer
3 Pakistanis	2 Jordanier	1 Grieche
1 Indonesier	2 Libanesen	
	2 Palästinenser	
= 11	= 10	= 2
Die Seminarteilnehmer haben folgende Studiengänge absolviert:		
Medizin	-	12
Landwirtschaft	-	6
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	-	2
Sprachwissenschaften und Pädagogik	-	2
Mathematik/Naturwissenschaften	-	1
Den Vorsitz leitete Herr Dr. Das aus Indien. Die Tagesordnung ergibt sich aus der beigefügten Einladung.		

Aus diesem Dienstreisebericht geht hervor, daß alle Teilnehmer der ersten Reintegrationsseminare Studierende der Universität Göttingen waren. Schon kurze Zeit später – etwa seit 1978 – nahmen Studierende aus dem gesamten Bundesge-

<sup>5</sup> Dienstreisebericht von Hans-Joachim Hug (ZAV) vom 13.10.1976; Archiv Studentenförderung e.V.

biet an den Seminaren teil. Seit Bestehen des Arbeitskreises hat sich die Zahl der jährlich stattfindenden Seminare von anfänglich vier auf zwölf Seminare erhöht. Der Arbeitskreis festigte so im Lauf der letzten 20 Jahre seinen Platz als bundesweites Forum für afrikanische und asiatische Studierende sowie Akademikerinnen und Akademiker in Deutschland.

## 2 Frauenseminare

1974 wurde der Arbeitskreis gegründet. 1975 begann mit der UNO-Welt-Frauen-Konferenz in Mexico-City die Dekade der Frauen. Obwohl die Gründung des Arbeitskreises zeitgleich mit dem Beginn des entwicklungspolitischen Bewusstseins für besondere Frauenfragen stattfand, waren zur damaligen Zeit Studentinnen und Akademikerinnen im Arbeitskreis fast gar nicht repräsentiert. Das akademische Leben in Deutschland war für die afrikanisch-asiatischen Studentinnen erheblich schwieriger als für deren männliche Kommilitonen. Sowohl die psychische und finanzielle Vorbereitung der Frauen auf das Studium in Deutschland als auch deren nach Beendigung des Studiums bevorstehende Reintegration im Heimatland brachten neue Aspekte in die Reintegrationsdiskussion. Die schwierige Stellung der Frauen in der Gesellschaft ändert sich nicht durch den Wechsel der Kontinente. Aus diesen Sachzwängen heraus sind die Frauenseminare des Arbeitskreises entstanden.

"Im Dezember 1980 faßte die Vollversammlung des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademiker entsprechend eines Antrags der Arbeitsgruppe Frauen einstimmig die folgenden Beschlüsse:

1. Frauenprobleme sollen ein ständiges Thema im Rahmen des Reintegrationsprogramms des Arbeitskreises sein.
2. Eine zu wählende ständige Kontaktperson der Arbeitsgruppe (AG) Frauen soll Verbindung zum Arbeitskreis halten.
3. Die AG Frauen behält sich das Recht vor, eine Seminarleiterin aus ihrer Mitte zu wählen.
4. Die AG Frauen soll das Recht haben, Vorbereitung und Organisation ihrer Seminare (z.B. Thema, Teilnehmerkreis und Programm) – im Einvernehmen mit dem Vorstand – selbst zu bestimmen.

[...] Dabei zeigte sich wieder, daß sich nicht alle Probleme der Frauen im Rahmen der Aufgaben des Arbeitskreises als Selbsthilfeorganisation von Ausländern unter dem allgemeinen Thema 'Reintegration der Ausländer' subsumieren lassen. Frauen aus der Dritten Welt sind, über die gemeinsamen Probleme mit ihren männlichen Kollegen hinaus, mit weiteren und anderen Schwierigkeiten konfrontiert. So wuchs die Einsicht in die Notwendigkeit, den Frauen innerhalb des Arbeitskreises Erfahrungsaustausch über ihre eigenen Probleme im von ihnen selbst organisierten Rahmen zu ermöglichen. Das erste nach dem neuen Modus durchgeführte Seminar fand im März 1981 in Göttingen statt."<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Editorial, in: "Afrikanisch-Asiatische Aspekte" Nr. 2, 2. Vj., Göttingen 1981, S. 1.

Die arbeitskreisinterne Fraueninitiative, die in die gesamte jährliche Seminarplanung integriert ist, hat seit 1981 (ausgenommen 1987) in jedem Jahr ein Frauenseminar durchgeführt. Die Themen, konzipiert von den Frauengruppen selbst, waren sehr vielfältig. Diese Seminare beinhalteten nicht nur die theoretische Beschäftigung mit der Rolle der Frau in den afro-asiatischen Gesellschaften; die reintegrationsrelevanten projektbezogenen Frauenthemen haben mit der Zeit immer mehr Einfluß gewonnen. Die nachstehende Seminaraufstellung bestätigt dies:

- |      |  |
|------|--|
| 1981 | Berufliche Probleme der Frauen in der Dritten Welt.  |
| 1982 | Bedeutung der Religion und Tradition in der Rolle der Frau.  |
| 1983 | Frauen in der Dritten Welt.  |
| 1984 | Probleme im Rollenverhalten der Frau in Familie, Studium und Beruf.  |
| 1985 | Akademikerin/Ärztin und die traditionelle Medizin; eine kritische Analyse.   |
| 1986 | Berufswahl – Frauen und Arbeitsmarkt in der Dritten Welt.  |
| 1988 | Frauenbezogene Entwicklungsprojekte – Arbeitskraft 'Frau' in ländlichen Gebieten – Projekte für und von Frauen.  |
| 1989 | Berufsmöglichkeiten für Frauen in neuen Technologien in den Heimatländern.   |
| 1990 | Die Rolle der Akademikerinnen in Forschung und Entwicklung in Entwicklungsländern im Rahmen von Forschungs-kooperation.  |
| 1991 | Frauen-NGOs in Entwicklungsländern – sind Projekte von Frauen für Frauen sinnvoll?   |
| 1992 | Von Mexico (1975) über Nairobi (1985) bis Bonn – 15 Jahre Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Frauenförderung.   |
| 1993 | Berufliche Reintegration der afro-asiatischen Akademikerinnen im privatwirtschaftlichen Sektor (Sonderwirtschaftszonen, Unternehmenstätigkeiten und Beratung, Consulting und Planung von Projekten). |
| 1994 | Afro-asiatische Hochschulabsolventinnen als Unternehmensgründerinnen. <sup>7</sup>   |

Dieser Aufsatz würde ohne die Nennung der Frauenpersönlichkeiten, die sich seit Jahren mit der Arbeit des Arbeitskreises identifizieren, unvollständig bleiben:

Zur Fraueninitiative zu Beginn der 80er Jahre gehörten Frau Dr. Hae-Jae Choi (Korea) und Frau Dr. Kabita Rump (Indien). Mitte der 80er Jahre wurde Frau Dr. Sushila Gosalia (Indien) zur ersten Frauenbeauftragten des Arbeitskreises ernannt. Seitdem beteiligten sich viele Frauen sowohl an der Leitung der Seminare als auch an der Erstellung von Publikationen (z.B. *Jahrbuch*, *rundbrief*) des Ar-

---

<sup>7</sup> Themen nach den Seminarprotokollen des Arbeitskreises, 1981-1994.

beitskreises und der Studentenförderung. Frau Dr. Gosalia beschäftigte sich nicht nur mit Frauenthemen, sie hat auch jahrelang die gesamte Seminarplanung des Arbeitskreises mitformuliert und vorbereitet und übernahm für die Herausgabe der ersten Jahrbücher der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e.V. die Verantwortung. Zwei der Redaktionsmitglieder des viermal im Jahr erscheinenden *rundbriefs* des Arbeitskreises waren Frau Damayanthie Hewage (Sri Lanka) und Frau Anjana Das (Indien). Ihr Engagement stellte über mehrere Jahre sein Erscheinen sicher. Ganz besonders muß hier erwähnt werden, daß Frau Dr. Rose Baaba Folson (Ghana) und Damayanthie Hewage (Sri Lanka) als Vorstandsvorsitzende des Arbeitskreises neue Wege eingeschlagen haben. Als Vorstandsmitglieder und Seminarleiterinnen haben u.a. Dr. Dela Apedjinou (Togo), Debjani Das (Indien), Rukhsana Shamin Ashraf-Khan (Pakistan), Dr. Jasmin Adatia (Indien), Fatma Zribi (Tunesien), Dr. Kim Hae-Soon (Korea) und Dr. Eunjeung Lee (Korea) im Arbeitskreis mitgewirkt. ■

#### **20-Jahr-Feier des Arbeitskreises (10. Dezember 1994)**

(v.r.n.l.) Dr. Karl Fritz Heise (AASF e.V.), Frau Lucy Hillebrand, (Architektin des Studentenwohnheimes), Prof.Dr. Abdollah Alavi (ehem. Vorsitzender des Arbeitskreises)

# **Ausländerstudium, Selbsthilfe und Reintegration**

## **Philosophische Grundlagen und praktische Umsetzungsmethoden des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker<sup>1</sup>**

Sujit Chowdhury

### **1 Arbeitskreis – Historischer Überblick**

Nach der Bandung-Konferenz der nicht-paktgebundenen Staaten 1955 in Indonesien, die eine dritte, unabhängige Strömung neben den zwei Großmächten darstellte, gründeten die afro-asiatischen Studenten – beeinflusst von dieser Idee – in Göttingen zum erstenmal im Nachkriegsdeutschland eine Afro-Asiatische Studentenunion. Die Studenten aus Afrika und Asien sahen ihre politischen Hoffnungen durch Persönlichkeiten wie Nehru, Nasser, Sukarno und Nkrumah vertreten. Die Göttinger Afro-Asiatische Studentenunion, die 1963 eine bundesweite Gründungsversammlung organisierte, sah es als ihre grundsätzliche Aufgabe an, die deutsche Öffentlichkeit über die afrikanischen und asiatischen Kulturen aufzuklären, um dadurch eine Brücke der Völkerverständigung zu schaffen. Aus dem Kreis dieser Studentenunion erwuchs Anfang der 60er Jahre die Initiative zum Bau eines Wohnheims, das ein einmaliges Symbol für das multikulturelle Zusammenleben in Deutschland darstellen sollte. 1967 wurde das Afrikanisch-Asiatische Studentenwohnheim in Göttingen eingeweiht. Es hat derzeit 120 Einzelzimmer, die zur Hälfte mit afrikanischen und asiatischen und zur Hälfte mit deutschen Studenten belegt sind, und beherbergt außerdem ein Seminarzentrum, Büroräume sowie eine Bibliothek, die unter anderem Literatur über die afrikanischen und asiatischen Staaten umfaßt.

In der bundesdeutschen Öffentlichkeit wurde Ende der 60er Jahre intensiv über Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe diskutiert. Die Begriffe "Reintegration", "Selbsthilfe" und "kulturelle Identität" waren damals noch nicht in den Meinungsstreit vorgedrungen. Im Mai 1969 beschlossen fünf ältere Mitglieder der Afro-Asiatischen Studentenunion, einen "Gesprächskreis der Afrikanisch-Asiatischen Wissenschaftler der Georgia-Augusta Göttingen" zu gründen. Die allgemeine Zielsetzung dieses Kreises sollte sein,

- die Interessen der afrikanischen und asiatischen Wissenschaftler zu vertreten,
- die Eingliederung in ihren Heimatländern vorzubereiten,
- bleibende wissenschaftliche Kontakte herzustellen und zu pflegen.

Der Versuch des Gesprächskreises, diese Ideen 1969 zu verwirklichen, blieb ohne Erfolg. Es vergingen fünf weitere Jahre, bis die Gründung eines Arbeitskreises in Angriff genommen werden konnte

---

<sup>1</sup> Diese Darstellung des Arbeitskreises basiert in Teilen auf zwei Artikeln von Kyaw Tha Tun in *Afrikanisch-Asiatische Aspekte* 4 (1981), S. 12-21, und in *Rundbrief*, Heft 2, Jan. 1987, S. 5-12, und wurde von Sujit Chowdhury auf einer Tagung des KAAD in Bregenz, Österreich, im Oktober 1990 vorgetragen. Dr. Sushila Gosalia legte auf der EADI-Tagung den Text ihren Ausführungen zugrunde und ergänzte ihn um den letzten Absatz.

Während sich 1972 der damalige Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Erhard Eppler, noch beklagte, "der Stellenwert des Ausländerstudiums im Gesamtkonzept der Entwicklungshilfe ist denkbar niedrig", rückte doch das Thema der Reintegration ausländischer Hochschulabsolventen allmählich in den Vordergrund der entwicklungspolitischen Überlegungen der Bundesregierung. Die Idee einer Reintegrationspolitik als Teil der Entwicklungspolitik wurde geboren. 1974 wurde in Göttingen der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademiker gegründet. Die inzwischen in die aktuelle Diskussion eingedrungenen Begriffe "Reintegration" und "Ausländerstudium" wurden von vielen deutschen Institutionen aufgenommen und verwertet. Die Betroffenen – die afrikanischen und asiatischen Studenten und Akademiker – waren nur die Objekte der Diskussion, nicht die Subjekte. Der Arbeitskreis wollte ein Forum schaffen, in dem die afro-asiatischen Akademiker aus der gesamten Bundesrepublik Diskussionen über Entwicklungspolitik selbst führen und auswerten sollten. Plattform für solche Diskussionen waren die Wochenendseminare. Es war klar, daß die Reintegrationsseminare des Arbeitskreises langfristig ein Bestandteil eines Gesamtprogramms der Bundesregierung sein müßten und daß damit auch ein Rahmen für die Seminare gegeben sein würde. Diese Absicht konnte vom Beginn der Reintegrationsseminare an verwirklicht werden. Die Seminare werden von den Mitteln, die das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) für Reintegrationsmaßnahmen zur Verfügung stellt, finanziert und von der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e. V., Göttingen, die als juristische Person die Trägerin der Seminare ist, in Kooperation mit dem World University Service (WUS) und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) finanziell verwaltet. Der Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademiker plant die Seminare und führt sie im Auftrag der Studentenförderung eigenständig durch.

Nach langer Diskussion innerhalb des Arbeitskreises wurden drei Hauptschwerpunkte, die die philosophische Basis des Arbeitskreises darstellen, festgelegt: "Reintegration", "Ausländerstudium" und "kulturelle Identität".

## **2 Reintegration**

In Deutschland existiert eine Reihe von Reintegrationsprogrammen für Absolventen aus Entwicklungsländern mit den Schwerpunkten Hochschuldidaktik, internationales Management, Landwirtschaft usw. Die meisten dieser Programme sind Kurse mit fest geplanten Curricula und haben das Ziel, die ausländischen Akademiker auf ihr künftiges Berufsleben vorzubereiten. Im Unterschied zu diesen berufs- und praxisorientierten Kursen bieten die Seminare des Arbeitskreises den ausländischen Akademikern die Möglichkeit, in einem weiter gesteckten Rahmen über rückkehrbezogene Probleme miteinander zu sprechen. Der Arbeitskreis faßt den Begriff "Reintegration" im weitesten Sinne des Wortes. Es geht hier nicht darum, ob und wie viele unserer Seminarteilnehmer in ihre Heimatländer zurückkehren; vielmehr leistet der Arbeitskreis im Vorfeld der genannten Programme Motivationsförderung. Für den Arbeitskreis bedeutet die Reintegration eines in der Bundesrepublik ausgebildeten Akademikers eine sinnvolle Betätigung im Umfeld seines Studienfaches, die ihm und seinem Land nützlich ist und dem Akademiker hilft, in seiner Gesellschaft eine angemessene soziale Stellung zu erreichen. Ein langer Studienaufenthalt in der Bundesrepublik

entfremdet die Akademiker der eigenen Gesellschaft und vermindert die Chancen einer erfolgreichen Rückkehr. Der Arbeitskreis ist nach wie vor der Meinung, daß die Motivierung und Vorbereitung der Akademiker zur Rückkehr eine studienbegleitende Maßnahme sein muß. Für die Reintegrationsseminare in Göttingen lag und liegt die Betonung auf der Selbsthilfe. Der Selbsthilfecharakter kommt dadurch zum Ausdruck, daß sich hier afrikanische und asiatische Akademiker, überzeugt von der Notwendigkeit, die im Ausland erworbenen Kenntnisse zur Entwicklung des eigenen Landes einzusetzen, aus eigener Initiative zu einem Arbeitskreis zusammengeschlossen haben. Indem der Arbeitskreis das Rückkehrproblem im Bewußtsein vieler afrikanischer und asiatischer Akademiker aktualisiert und ihnen zur inhaltlichen Auseinandersetzung ein Forum anbietet, stellen die Göttinger Seminare eine sinnvolle Ergänzung zu anderen Programmen dar.

Dr. K.T. Tun, ehemaliger Vorsitzender des Arbeitskreises, erwähnte in einem Aufsatz in der Zeitschrift "Afrikanisch-Asiatische Aspekte":

"Berufliche und praxisorientierte Fortbildung, wie sie aus staatlichen Mitteln als Reintegrationsprogramme gefördert wird, ist zweifelsohne wesentlich, aber dennoch nur ein Teilaspekt der Reintegration und der Rückkehrprobleme. Die anderen, nicht minder wichtigen Aspekte der Reintegration beinhalten folgende Fragestellungen:

Wie kann der zurückgekehrte Akademiker seine Kenntnisse im Kontext der sozio-kulturellen Gegebenheiten seiner Heimat sinnvoll anwenden?

Welches ist sein Verständnis der eigenen Rolle als Arzt, Lehrer, Ökonom, Landwirt, Physiker usw. im Rahmen der Entwicklung seines Landes?

Wie kann er Studieninhalte, die er nicht auf sein Heimatland anwenden kann, verlernen?"

Im Unterschied zu anderen offiziellen Institutionen und Stiftungen, wo Reintegrationsprobleme schematisch abgehandelt werden, ermöglicht eine von Afro-Asiaten selbst geführte Organisation offene Diskussionen über solche Fragen und auch über die Schattenseiten von Auslandsstudium und Reintegration, da hier eine Vertrauensbasis vorhanden ist.

Der Arbeitskreis ist keine Vereinigung von Reintegrationstechnokraten und arbeitet nicht zur Entlastung des bundesdeutschen Arbeitsmarktes, sondern versucht den Teilnehmern zu vermitteln, daß Reintegration von Hochschulabsolventen für die afrikanischen und asiatischen Staaten überlebensnotwendig ist. Wir wollen "brain drain" als eine globale Entwicklungskrise darstellen.

Der Arbeitskreis hält den Kontakt zu vielen in die Heimatländer zurückgekehrten ehemaligen Mitgliedern oder Seminarteilnehmern aufrecht. Aus diesem Kreis wird zu jedem Seminar ein Auslandsreferent eingeladen, der über Projektstätigkeit und sein Berufsleben berichtet. Im Arbeitskreis nennen wir das "Reintegration live". Dadurch wird die Bedingung geschaffen, die den Reintegrationswilligen die Entscheidung erleichtert. Unsere Auslandsreferenten sind nicht die sogenannten Spitzenverdiener, sondern solche, die meist aus eigener Initiative eine

sinnvolle Projektidee im Heimatland verwirklicht haben.

### **3 Kulturelle Identität**

Die Bewahrung der eigenen kulturellen Identität im Ausland ist nicht nur eine Reintegrations-, sondern gleichzeitig eine Integrationsproblematik. Die aus dem jeweiligen Heimatland in das Gastland mitgebrachten globalen Lebensgewohnheiten eines Ausländers, kurz "kulturelle Identität" genannt, führen zu ständigen Schwierigkeiten. Dies wird zum einen durch Konsensuskonflikte ausgelöst. Die Fragen sind immer: Anpassung oder Nichtanpassung, Integration oder Isolation?

Wir vertreten die Auffassung, daß die Bewahrung der kulturellen Identität des ausländischen Studierenden auch ohne ständigen Konflikt mit der Kultur des Gastlandes möglich ist. Für uns steht der interkulturelle Dialog im Mittelpunkt. Natürlich muß dieser Dialog zwischen zwei gleichberechtigten Partnern stattfinden. Daß man zur Zeit ständig über den Entfremdungsprozeß der Ausländer in der Bundesrepublik diskutiert, liegt besonders an der sozialen Situation vieler Studenten. Nur etwa 5% der ausländischen Studierenden erhalten Stipendien; dies bedeutet, daß die soziale und finanzielle Lage vieler ausländischer Studenten sehr schwierig ist. Hier liegt die Gefahr eines kulturellen Fundamentalismus und der kulturellen Isolation. Interkultureller Dialog ist die beste Voraussetzung für die Bewahrung der eigenen kulturellen Identität. Reintegration ist mit dieser Identitätsproblematik so eng gekoppelt, daß man heute den Reintegrationsbegriff ohne Kulturdiskussion nicht mehr definieren kann. Ein Afrikaner oder Asiat muß nicht während des ganzen Auslandsaufenthalts hundertprozentiger Afrikaner oder Asiat bleiben, sondern durch das Annehmen europäischer Normen und Verhaltensweisen könnte jeder in Zukunft, global gesehen, einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Deshalb sind unsere Seminare über kulturelle Identität nicht nur auf Verteidigung der heimischen Wertvorstellungen, sondern auch auf Kulturaustausch ausgerichtet. Der Arbeitskreis vertritt die Meinung, daß nicht nur Ökonomie und Politik, sondern auch die Kultur internationalisiert werden sollte.

Für den Arbeitskreis bleiben die Möglichkeiten eines kulturellen Dialogs unter Bewahrung der eigenen kulturellen Identität das Hauptziel. Dies ist gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung für die Rückkehr und erleichtert den Selbstfindungsprozeß hier studierender Afro-Asiaten im Heimatland.

### **4 Ausländerstudium**

Die Probleme und Perspektiven des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland sind für den Arbeitskreis ein Diskussionsthema nicht erst nach dem Studienabschluß, sondern bereits während des Studiums. Reintegration muß studienbegleitend sein. Studienverlauf und Studienplanung bzw. das Ausländerstudium insgesamt müssen Bestandteil einer langfristigen Reintegrationsstrategie werden.

Die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Reintegration ist jedoch zunächst einmal, daß der Betroffene sein Studium in einer angemessenen Zeit abgeschlossen hat. Wir halten nichts davon, daß man – unter dem Deckmantel der

Bildungsfreiheit – die Verantwortung für die Planung, Betreuung und Durchführung des Ausländerstudiums als sogenannte individuelle Entscheidung behandelt. Der Arbeitskreis hat 1982 eine empirische Untersuchung zum Thema "Studienmißerfolg bzw. Studienerfolg bestimmende Faktoren bei Studenten aus Ländern der Dritten Welt an deutschen Hoch- und Fachhochschulen" durchgeführt. Das Ergebnis war verheerend: mehr als die Hälfte (51,8%) der ausländischen Studenten haben ihr Studium abgebrochen. Ein großer Teil der Befragten (81,6%) verdiente seinen Lebensunterhalt durch Nebenarbeit. Hinzu kommt, daß die ausländischen Studenten in der Regel durchschnittlich 15 Semester studieren. Eine Verlängerung der Aufenthaltsdauer vergrößert die Entfremdung von der eigenen Kultur und Gesellschaft und kann ferner die Kontakte in die Heimatländer noch mehr abreißen lassen. Die Erfahrungen aus den Arbeitskreisseminaren in den 80er Jahren ergeben, daß ein erfolgreiches Studium zur Bewältigung der kulturellen Identitätsproblematik beiträgt und die Reintegration erleichtert.

Reintegrationsmaßnahmen dürfen also nicht nur auf berufliche Aspekte nach dem Studium beschränkt bleiben, wie es hier in der Bundesrepublik praktiziert wird, sondern sollten während des Studiums – eigentlich schon an dessen Beginn – einsetzen. Es ist notwendig, daß die studienbegleitenden Maßnahmen (Hilfe zur Orientierung und Anpassung an die Gesellschaft sowie fachliche Betreuung im Studium) als ein wesentlicher Teil der Reintegrationsmaßnahmen verstanden werden. Es ergeben sich daraus folgende Themen: Sprache, soziokulturelle Anpassung, Finanzen, Verständnis und Lebensvorstellungen, Ausbildungssysteme zu Hause, Betreuung, soziale Situation.

## 5 Seminare

Die Seminarplanung des Arbeitskreises verläuft folgendermaßen: der Vorstand des Arbeitskreises organisiert ein Planungstreffen; die aktiven Mitglieder des Arbeitskreises

und engagierte  
Seminarteil-  
nehmer reichen  
schriftlich Semi-  
narvorschläge  
ein; bei diesem  
Planungstreffen  
werden die vor-  
geschlagenen  
Themen diskutiert  
und ausgewertet.  
Die Themen der  
Seminare werden  
unter vier ver-  
schiedenen  
Oberbegriffen

Beim ersten Seminar in den neuen Bundesländern  
im Mai 1992 in Weimar

gesammelt: landesspezifische, sozio-kulturelle, berufsvorbereitende und Existenzgründungsseminare.

Zur Seminartechnik gehört, daß wir problembezogene Referate hören, an die sich

jeweils eine Diskussion anschließt. Nach Beendigung aller Referate werden Arbeitsgruppen gebildet, die jeweils für sich ein Thema unter interdisziplinären Gesichtspunkten zu klären versuchen; zum Schluß des Seminars erfolgt eine Bewertung des gesamten Themenkomplexes. Durch diese Methode wird jeder Teilnehmer automatisch zur intensiven Mitarbeit verpflichtet. Mehr als 70% aller Seminarteilnehmer bleiben auch weiterhin im Kontakt mit dem Arbeitskreis, und der Anteil der neuen Teilnehmer nimmt von Seminar zu Seminar ständig zu. Das wachsende Interesse an den Göttinger Seminaren ist nicht nur durch die Erstattung der Teilnahmekosten zu erklären. Bei vielen Teilnehmern ist die Bereitschaft vorhanden, einen Teil der finanziellen Lasten selbst zu tragen. Das Interesse der Betroffenen läßt sich nur durch das Vertrauen erklären, das sie in den Arbeitskreis setzen. Daß die Seminare von den Betroffenen selbst durchgeführt werden und daher auch keine kontrollierende Instanz existiert, die Diskussionsbeiträge ex- oder implizit bewertet, ist für den einen oder anderen Seminarteilnehmer eine wichtige Voraussetzung für die Überwindung der ersten Angschwelle beim Eingreifen in die Diskussion. Folglich ist auch die Anzahl der passiven Teilnehmer gering.

Abgesehen vom inhaltlichen Aspekt bieten die Seminare einer großen Zahl afrikanischer und asiatischer Akademiker die Möglichkeit, unter selbstgestalteten Bedingungen Diskussionstechniken, Toleranz und demokratisches Verhalten bei Meinungsverschiedenheiten einzuüben. Diese Fähigkeiten sind sicherlich nicht unwichtig für das spätere Berufsleben in den Heimatländern. Im allgemeinen werden Informationen und Kontakte als positiv verbucht, gleichfalls ein Abbau von Illusionen bzw. eine bessere Einsicht in die Probleme der Rückkehrer.

## **6 Weitere Aktivitäten des Arbeitskreises**

Im Jahre 1991 haben sich die Aktivitäten des Arbeitskreises auf drei weitere Bereiche ausgedehnt:

Mitglieder des Arbeitskreises haben maßgeblich in der Redaktion und als Autoren am 1991 erstmals erschienenen Jahrbuch der Afrikanisch-Asiatischen Studentenförderung e. V. mitgewirkt.

Der Arbeitskreis engagiert sich für die Ziele und Belange des neugegründeten Freundeskreises der AASF e.V., d. h. für einen interkulturellen (Wissenschafts-) Dialog und für eine entsprechende Bewußtseinsbildung in der deutschen Gesellschaft.

Im Rahmen eines Wissenschaftlerseminars zum Thema "Technologietransfer" im Juni 1991 wurde ein Expertenpool afro-asiatischer Wissenschaftler und Praktiker ins Leben gerufen mit dem Ziel aktiver Mitwirkung der Angehörigen des Pools bei Seminaren, Workshops und Entwicklungshilfeprojekten in den jeweiligen Heimatländern. Ferner besteht die Möglichkeit, diese Experten bei einschlägigen Vorhaben als Referenten, Gutachter und Berater einzubeziehen; Interessenten können sich jederzeit an den Arbeitskreis wenden. ■

## **Literatur**

Dr. K.T. Tun (Birma), in: *Afrikanisch-Asiatische Aspekte*, Nr. 4, 1981, S. 12-21.



